



ARCHIWUM  
LEGIONÓW  
i N. K. N.

Nr

1732

11410  
i (Áchim)

# **Auf polnischen Fluren, am Lagerfeuer**

**Aus  
dem Weltkrieg  
1914/1915**

**Preis 1 Mark**

---

Druck und Verlag von  
**C.C.MEINHOLD & SÖHNE IN DRESDEN**  
Kgl. Hofbuchdruckerei

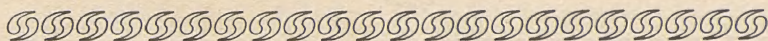






1732

leg. 1410



# Auf polnischen Fluren, am Lagerfeuer

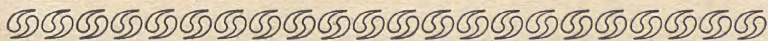
Przemysler Gedichte  
von  
Géza Gyóni (Áchim)

Deutsche Ausgabe  
Veranstaltet von  
Rudolf Wotocsek

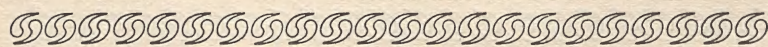


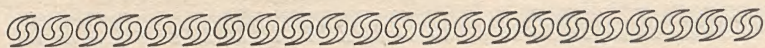
Dresden 1915

Verlag: C. C. Meinhold & Söhne, Königl. Hofbuchdruckerei



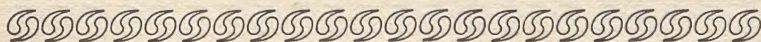
Vn. Arch. 181/36

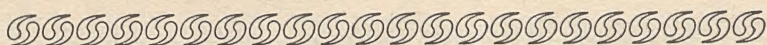




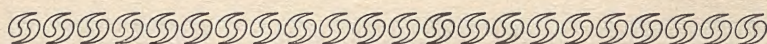
*Allen Freunden und Gönnern  
des Dichters, welche bei der  
Herausgabe dieser deutschen Über-  
tragung selbstlos mitgewirkt haben,  
sei hierdurch mein herzlichster Dank  
ausgesprochen.*

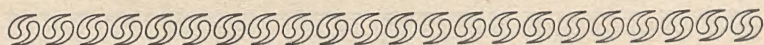
*Rudolf Wotocsek*





Neben der allgemeinen Ausgabe werden  
100 Exemplare auf Bütten gedruckt, numeriert  
und mit der Hand gebunden





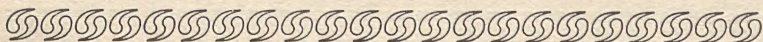
# Vorwort

## zur deutschen Ausgabe

§ § §

Die herrlichste Erscheinung des gewaltigen Völker-  
ringens unserer Tage ist die Bundestreue,  
welche Deutschland und Österreich-Ungarn  
sich halten, und die wie ein leuchtender Stern sieghaft  
aus den schweren Wolken der Zeit heraustritt. „Blut  
ist ein ganz besonderer Saft“ — es verbindet auch  
Reiche und Völker fester und enger, als alle Friedens-  
beziehungen es vermögen, und so ist deutsches Emp-  
finden auch jenem anderer Völker nähergekommen,  
denen es vordem mehr oder minder noch fremd gegen-  
überstand. Das gilt auch im Hinblick auf Ungarn,  
dessen treue, starke Faust sich mit der deutschen ver-  
schlungen, dessen Söhne in stolzer Todesverachtung  
gegen den gemeinsamen Feind kämpfen und denen  
Deutschland seine warme Sympathie im ganzen wie im  
einzelnen entgegenbringt.

Und da tritt aus der Reihe seiner Volksgenossen  
ein junger ungarischer Poet, ein Dichter und Held zu-  
gleich, und singt sich mit sieghafter Macht hinein zu-  
erst in die Herzen seiner Stammverwandten, die mit  
Begeisterung seine Lieder empfangen, welche an pol-  
nischen Lagerfeuern wie in dem heißumstrittenen  
Przemysl entstanden, für dessen Verteidigung der  
junge Streiter seine Kraft einsetzte bis zu der unheil-  
vollen Stunde, da die treue Besatzung dem Mangel,  
aber nicht den russischen Waffen erliegen mußte. In  
feindlicher Gefangenschaft ist wohl der liebe Dichter-  
mund für die Seinen zunächst verstummt, aber ein





gnädiges Geschick wird ihn — so hoffen und wünschen wir — als einen neuen Petöfi seinem Volke und der Welt erhalten.

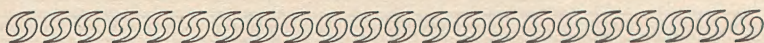
„Nachdichtungen“, nicht Übersetzungen in deutscher Sprache sind es, die von berufenen Federn hier geboten werden, und das ist gut so; in „Nachdichtungen“ läßt sich der Geist des Dichters leichter festhalten, als in Übertragungen, die sich zum guten Teil an die formelle Seite halten. Diese Nachdichtungen werden auch in Deutschland ihre Freunde finden, denn die Dichtungen Géza Gyónis wirken mit einer zwingenden Gewalt und ziehen in den Bann einer begeisterten, warmempfindenden, treuen und mutigen Seele. Stimmungsvolle Bilder aus dem Lagerleben, die durch das geniale Erfassen des Wesentlichen und durch die echt poetische Darstellung ergreifen, finden sich neben tiefempfundenen Sehnsuchtsweisen nach Heimat und Liebe; Lieder, die mit ihrem frischen Volkston zum Singen locken, reihen sich an gedankenvolle Ergüsse, wie sie nur aus echtem Dichterherzen quellen und nur berufener Dichtermund aussprechen kann, und so wird das kleine Werk auch für uns in Deutschland ein schönes Gedenkbuch an seinen Schöpfer und eine Quelle des Genusses für den Leser sein.

Es mag aber auch dazu beitragen, den Geist der Freundschaft zu bestärken, der um Deutschland und Ungarn in blutig-ernsten Tagen sein heiliges Band gewoben hat, denn wer in dieser großen Zeit und für dieselbe schafft, gehört allen, die an ihr gemeinsamen Anteil haben.

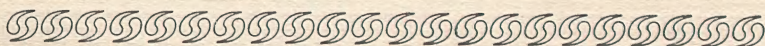
Chemnitz, Oktober 1915.

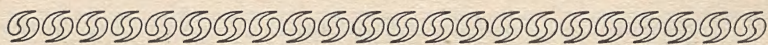
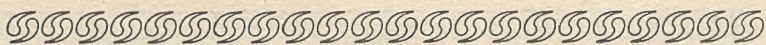
ANTON OHORN

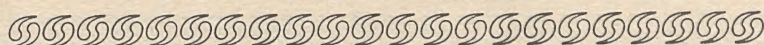




Inhalt des einzigen  
aus der belagerten Festung Przemyśl  
durch Fliegerpost herausgelangten  
Gedichtbändchens







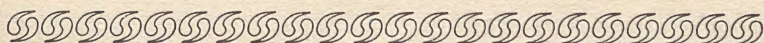
Ich widme dieses Buch meinem Schutzengel,

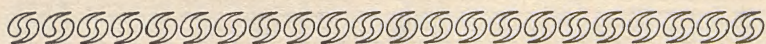
der mir vorausschritt in Nordens sturmgehetzten  
Todesnächten im granatenübersäten Lande, durch  
brennende Dörfer, durch Frost und Schnee, durch  
russische Pestilenz, in der belagerten Festung, bei  
der Weihe der Helden und dem Gericht über die  
Verräter, mir vorausschritt durch all die tausend-  
fache Schönheit und verruchte Qual dieses leben-  
erkämpfenden, heiligen Krieges, dem Engel, der  
schützend über mir schwebte und es nicht litt,  
daß diese Blätter der Vernichtung anheimfielen,  
aber mit der Zauberkraft eines Frauenwillens sich  
Barmherzigkeit erfliegend vom Gotte des Gerichts  
das Wunderbare vollbrachte: daß sie heimkehren  
durften, diese Gedichte, Verkünder zu sein eines  
neuen Lebens.

Przemysl, im Dezember 1914

Géza Gyóni

Übertragung von Heinrich Horvát, Budapest





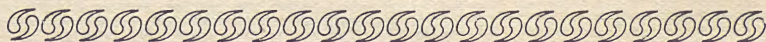
## Auf ein Bild

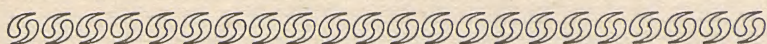
Schutzengel, lächle mir Tröstung  
aus Augen wunderklar,  
erhebe mich, wenn ich wanke,  
mit deinem Schwingenpaar.

Schutzengel, dieses Leben  
ist dein für immerdar,  
dein Flehen nur beschützt es  
in Dunkel und Gefahr.

Schutzengel, auf dein Flehen  
ein Echo vom Himmel weht:  
Gott selber spricht das Amen  
zu deinem erhörten Gebet.

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





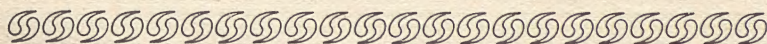
## Der Heerführer

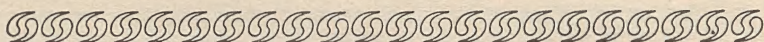
Seit Ladislaus Tagen schief die Legende,  
nun steigt sie belebt aus dem Moderduft:  
zu nächtiger Stunde springen die Türen  
an Artstettens tränengeheiliger Gruft.

Aufspringen die Türen mit Donnergetöse,  
der Sagen-Fürst besteigt sein Roß.  
Franz Ferdinand reitet voran dem Heere  
und bebend erbleicht der Meuchler Troß.

Was je der Verräter schmähhliche Sippe  
an Leid und Jammer uns zugebracht —  
dem Lug und dem Trug, den höllischen Ränken  
wird jetzt für immer ein End gemacht.

Zu Ende das Klagen und Schwanken und Zagen,  
des Zweifels Alpdruck zerspellt unser Schild,  
die blütenumrankten heiligen Waffen  
bahnen den Weg in der Zukunft Gefild.





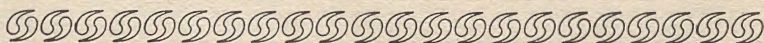
Weint nicht ihr Mütter, freut euch, ihr Bräute,  
wenn euer Liebstes zur Wahlstatt zieht:  
der Kinder Wille ists und der Männer,  
daß da geschehe, was jetzt geschieht.

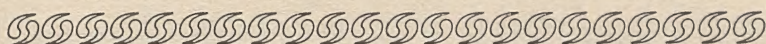
Was jetzt geschieht, ist das Werk der Vergeltung,  
geläutert steigt aus dem Weltenbrand  
das reine Metall der kommenden Zeiten:  
der eiserne Wall um Friedensland.

Seit Ladislaus Tagen schlief die Legende,  
nun strahlt ihr Licht: ein gemordeter Mann  
erweckt sie im Donner der Zeitenwende:  
Franz Ferdinand reitet dem Heere voran!

Szabadka, 30. Juli 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest



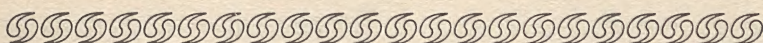


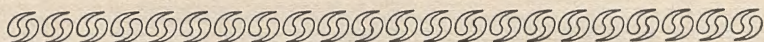
## Brief von der Grenze

Fern im Polenlande  
nah dem Schlachtendüster  
schreibe ich, — als Schreibtisch  
dient mir ein Tornister,  
und die Feder meines  
Graben-Schreibgerätes  
ist die blanke Spitze  
eines Bajonettes.

Wer auch diese Zeilen  
liest, — er soll nicht weinen,  
starke Herzen dürfen  
nie verzagt erscheinen.  
Ei, wir sind nicht bloße  
Todes-Kandidaten,  
tapfer, treu und fröhlich  
leben wir Soldaten.

Tags der Sonne Gluten,  
nachts der Kälte Schrecken,  
mit dem Sternenhimmel  
magst du dich bedecken,  
und wenns manchmal vorkommt,  
daß auch wie dein Magen  
leer das Eßgeschirre, —  
muß man es ertragen.





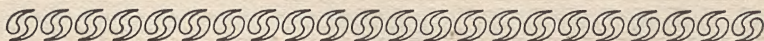
Möchte wer sein Liebchen  
gerne wiederschauen,  
sind die Wolkenrosse  
da, die flinken grauen, —  
tragen unterm Himmel  
uns im Augenblicke  
hipp-hopp — in die Heimat,  
hipp-hopp — auch zurücke.

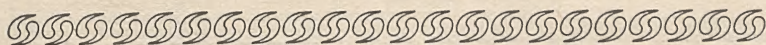
Steht im Waldesdunkel  
einsam man auf Posten,  
wen darf da es gruseln?  
Mags das Leben kosten!  
Rührt sich was im Dickicht,  
gilts nur aufzupassen,  
und den Flintenkolben  
fester nur zu fassen.

Das Gewehr im Arme  
glühen Herz und Wangen,  
wie wenn man sein Liebchen  
zärtlich hält umfassen.  
So sind wir Soldaten:  
treu und guter Dinge,  
festen Herzens harrend,  
daß der Sieg gelinge!

In Polen, August 1914

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien





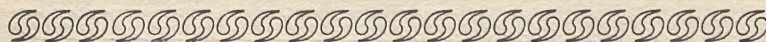
## Das große Gelage

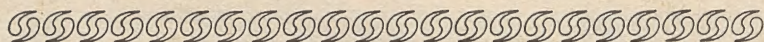
Das Antlitz der Mutter rasch geküßt,  
das tränenbenetzte, bleiche, —  
sie wankt mit schier erloschnem Blick  
als eine lebende Leiche.

Schlingt einen Kranz mir ums junge Haupt,  
damit ichs nur stolzer trage;  
die ängstlich ihr Kind vor Windhauch bewahrt,  
sie schmückt es zum Höllengelage!

Satanisch dröhnt des Gelages Musik,  
es gellen die Todespfeifen —  
Schrappnell das Zymbal, — mit wildem Geheul  
Granaten die Luft durchstreifen.

Schon harrt mein Tänzer, um mich gradaus  
zum Waffentanz zu führen, —  
wer nur voll Mißmut am Leben hängt,  
der kann es hier verlieren.



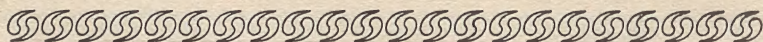


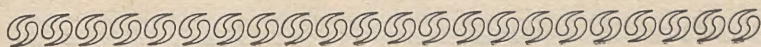
Doch wer den Becher der Lust geleert,  
nicht fürchtet Pulver noch Eisen,  
des blumengeschmückten Tschako mag  
kein Todesvogel umkreisen.

So ziehn sie fort. Kaum ein Abschiedswort,  
als gings zu frohen Gelagen, —  
und kehren jauchzend wieder heim,  
wenn der höllische Feind erschlagen.

In Polen, 20. August 1914

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien





## Auf der Wacht

Aus schweren Wolken strömt der Regen,  
Polens Flur hüllt ein Nebelkleid,  
des Postens harte Schritte klingen  
auf der Weichselbrücke zur Dämmerzeit.

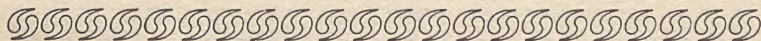
Es lauert der Tod hinterm Brückenkopfe  
in Regenschleiern dicht und grau,  
der Posten auf der Weichselbrücke  
denkt einer fernen Märchenfrau.

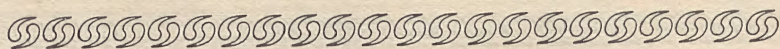
Wo wandelt jetzt die Vielgeliebte?  
Wo Schönheit jetzt wohl weilen mag? . . .  
Es steht der Soldat auf der Weichselbrücke  
und horcht auf seines Herzens Schlag.

Und jeder Schlag pocht in die Weite,  
in Weiten seine Augen schaun, —  
der Schritte Hall trägt seine Sehnsucht  
zu abendstillen Heimatsaun.

Polen, im August 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





## Sonntag auf den Schanzen

„Der Himmelswagen ... ei sieh, Kamerad,  
die Deichsel weist nach der Heimat grad!“ —  
„Just schreibt mein Weib mir ein Briefelein,  
der Stern hats gut, — guckt schon hinein!“

Ob jetzt aus erstem Schlaf in der Nacht  
mein Bub in Mutters Armen erwacht,  
und fragt wo denn nur der Vater bleib?“ —  
„Sie erzählt es ihm, dein braves Weib!“ —

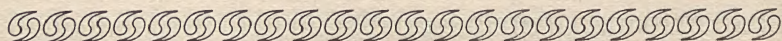
„Wie prächtig, was sie mir letzthin schrieb:  
Wie unser Stübchen so traut und lieb!“ —  
„O glückliches Heim, wo sich vergrüßt  
ein Kind an die Brust der Mutter schmiegt!“

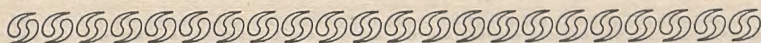
Kamerad, wir tauschen die Plätze jetzt,  
das Erdreich um dich ist schon zerfetzt —  
der Kugelregen paßt besser für mich,  
sonst — wartet vergeblich dein Bub auf dich.

Mein harrt weder Weib noch Kind zu Haus!“ ...  
Der Mond blickt auf wüsten Schlachtengraus ...  
... zwei Helden Ungarns ... der Heimat fern ...  
Alle guten Geister loben den Herrn! ...

Ende August 1914

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien





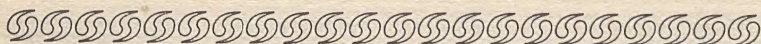
## Gesang an der Grenze

Ich hör die Fluren keuchen, mich unwittert  
des Werdens Atemzug; die Völkerqual,  
der alte Fluch: die Tyrannei zersplittert  
von unsrer guten Waffen blankem Stahl.

Die Menschheit will die Ketten von sich streifen,  
in Wehen hör ich kreißern eine Welt!  
Freiheit und Größe, Lieb und Schönheit reifen,  
der Zukunft Same keimt auf blutigem Feld.

Du großer Sämann, Schöpfer und Vernichter,  
der Völkersaaten ewiger Hort und Bann,  
Schicksal! dich, aller Fehden starken Schlichter,  
ruf ich — ein Sänger meines Volks — jetzt an!

Nimm meines Lebens klingenden Kelch entgegen,  
gefüllt mit meinem Blute bis zum Rand,  
laß dieses Blut, wie warmen Sommerregen,  
befruchtend strömen auf der Zukunft Land.



~~~~~

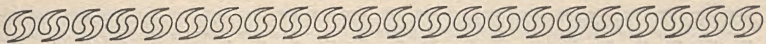
Zukünftig Ungarn! . . . Keiner soll es wagen  
als Feind zu nahen deinem Markenstein,  
und reich und reicher soll dein Acker tragen,  
und wer gesät, deß soll die Ernte sein!

Dem Kinde, das noch träumt im Mutterleibe,  
dem Bruder, dem gegraut vor Feindes Wut,  
der Einzigen, dem wonnevollen Weibe  
bring ich mit Freuden diesen Becher Blut.

Sämann der Welt, nimm hin die Opfergabe,  
und wenn dereinst die selge Ernte naht,  
laß ihr entblühn zu meines Volkes Labe  
der Ähren Gold aus heimatlicher Saat.

Polen, August 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest

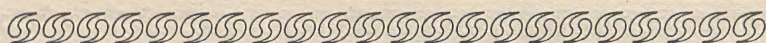


## Lied ungarischer Soldaten

— Ernst Lányi gewidmet —

Flammenrot umleuchtet  
Polens Bergeshöhen. —  
Liebes Heimatdörflein,  
gibts ein Wiedersehen?  
Werden wohl noch einmal  
die zwei süßen blauen  
Äuglein aus dem Fenster  
Auf mich niederschauen?

Taube, sei mein Bote,  
bringe rasch mein Briefchen  
nach dem Ungarlande  
meinem teuren Liebchen;  
sag ihr laut die Kunde,  
daß mir gar nichts fehle,  
sag ihr aber leise,  
daß mich Sehnsucht quäle.



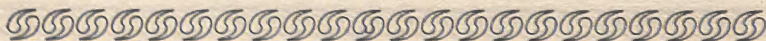
Sage laut ihr, daß ich  
der Gefahren lache,  
und mit meinen Waffen  
ihren Schlaf bewache, —  
sag ihr aber leise,  
daß in Blut ich trete,  
daß beim Abendläuten  
sie auch für mich bete ...

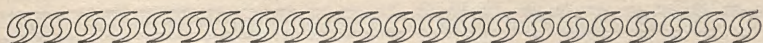
Flink hat ihr mein Bote  
hin den Brief getragen,  
kommt am neunten Tage  
Antwort mir zu sagen;  
und im Schneegestöber  
und im Schlachtgetümmel  
weiß ich nun: mein Liebchen  
fleht für mich zum Himmel!

Mag das Blut auch fließen,  
das die Wege rötet,  
Segen machts ersprießen,  
da sie für mich betet.  
Gott wird sie erhören,  
und zur Christnacht ziehen  
heim wir, — oder wenn die  
Palmenkätzchen blühen.

September 1914

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien



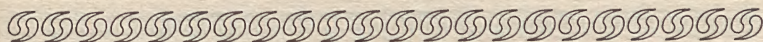


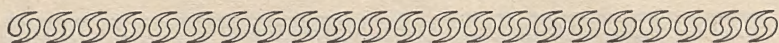
## Botschaft an die Geliebte

Nur eines schmerzt mich: sterb ich hier, Geliebte,  
nie kannst du dann ein Grab mit Blumen schmücken...  
An mildem Herbstesabend weilt sichs gut  
in eines Kirchhofs Frieden, wenn — wie einst  
dein zarter Finger durch das Haar mir fuhr —  
der Wind über die Hügelgräser streicht.

Dort wär das Bahrtuch mir so sanft und leicht  
wie deines Bettes seidenkühle Decke, —  
du wärest nicht weit, nähtest mit weißen Händen  
dein Trauerkleid, und manchmal holtest du  
mein Bild hervor zu träumender Betrachtung...  
Ich aber harrete still von Herbst zu Herbst  
dem lieben Allerseelentag entgegen.

Die Trauerweiden, die mein Grab umhegen,  
flüsterten leis mit der zerbrochnen Säule  
von meinem Leben, das zerbrach... und vielleicht liest  
ein frommer Kirchhofgänger meinen Namen:  
„Das war ein Dichter... und so jung... der Arme...“  
und wandert sinnend dann im Abendschein.



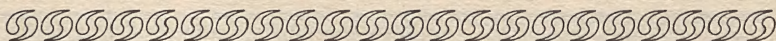


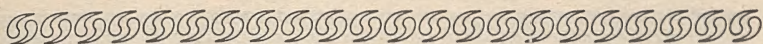
Doch hier — das wird ein traurig Rasten sein,  
verlassen in der frosterstarrten Öde. —  
Ein alter Rabe hockt auf meinem Kopf,  
darin der letzte Traum, der letzte Reim  
ein sterbenswehes leises Abschiedswort  
für dich, der meine Lieder all erklangen

... Und nie und nie wird es zu dir gelangen.

Przemysl, 18. September 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest



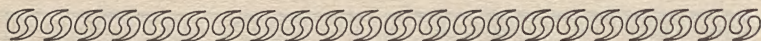


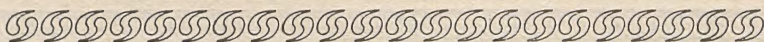
## Im Festungslager

— Ewiger Nebel ballt sich!  
Wann erst zeigt ein Spalt sich,  
Kovátsch, o mein Kamerad?  
— Das Gewölk durchschlitzen  
unsere Feldhaubitzen!  
Schau der Bomben Feuerpfad!

— Tage, Wochen sinken  
ohne Sonnenblinken!  
Weißt du noch von Sonnenglut?  
— Freund, sie wird sich zeigen,  
frührotschimmernd steigen  
aus dem Meer von Russenblut!

— Wie in Lehm gebacken  
starren unsre Jacken!  
Nichts von Farben ist zu sehn!  
— Wenn wir ihn berennen,  
wird kein Feind erkennen,  
wo wir stehn und vorwärtsgehn!



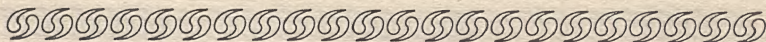


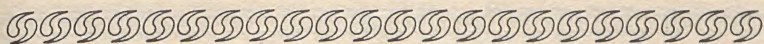
— Horch! des Friedenszaren  
Raubmordtrunkne Scharen  
trommeln an der Festung Tor!  
— Laß sie nur beizeiten  
pochen! Wir bereiten  
lustige Willkommgrüße vor!

— Wie sie frech uns fragten,  
ob wir Hungers klagten  
und uns nicht ergäben bald!  
— Mögen sie verhungern,  
die da draußen hungern!  
Uns gefällt's hier drinnen halt!

— Feldschrei der Tartaren!  
Sturm! Den Husaren  
unsrer Honvéds tun sies nach!  
— Äffens nach! Die Tröpfe  
holen blutige Köpfe!  
Ihren Wahn deckt Tod und Schmach!

— Jetzt ist Satan Pate!  
Teufel! die Granate  
höhl't in unserm Zelt ein Loch!  
— Wenn ich hier jetzt hätte  
eine Zigarette,  
gäbs zum Rauchen Feuer doch!



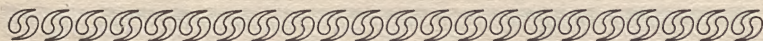


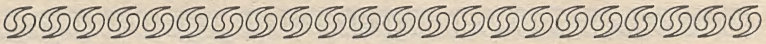
— Eine, wills dir schmecken,  
wird im Rucksack stecken,  
wenn sie nicht schon fraß die Maus.  
— Bist du einst zur Jause  
Gast in meinem Hause,  
such dir ne Havanna aus!

— Kalt ists hier und eisig!  
— He, Rekrut, hol Reisig.  
Die Granate sei gelobt!  
Warm hier unterkrauchen  
wollen wir und rauchen,  
bis der Russe ausgetobt!

Przemysl, Oktober 1914

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin





## Wunder

Meinem Freunde, dem Leutnant Camill Piacsek, der diese Gedichte in einer Pionierhütte unter den Schanzen von Przemyśl aufgefunden hat und sie, hingebungsvoll begeistert, in die Hände ihrer Eigener: der kämpfenden Soldaten gelangen ließ.

Ein Wunder — steigt mir jeder Tag empor:  
Ich lebe noch, o Gnade sondergleichen.  
Es sieht mein Auge noch, es hört mein Ohr  
und meine Wange fühlt den Nordwind streichen.

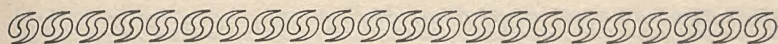
Ein Wunder — steigt mir jeder Tag empor:  
Ich lebe noch, o Wort wie aus Legenden. —  
Ich hör der Berge dunkeln Donnerchor,  
ich seh den Wald in Purpurflammenbränden.

Und Maulwurfshügel seh ich sonder Zahl,  
Kanonen hoben sie, — in großen Fernen  
seh ich den kühnen Vogel ziehn von Stahl,  
ich hör ein Hurrajubeln zu den Sternen.

Ein Wunder — steigt mir jeder Tag empor:  
Daß ich noch lebe in Verderbens Mitten,  
und daß ein schwaches Weib den Tod beschwor,  
ein liebend Weib mit seinen heißen Bitten.

Przemyśl, 3. Oktober 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest

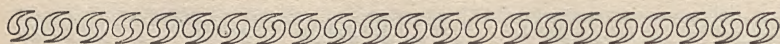


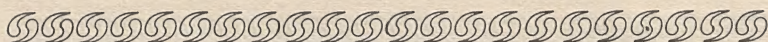
## Brief an die Ästheteten

— Eugen Rákosi zum Gruße —

Wo nur steckt ihr, Intellektuelle,  
die ihr kommt von des Jahrhunderts Schwelle,  
ganz berauscht von gallischer Kultur,  
aller Zügel bar auf wirrer Spur?!  
Mut und Vaterland habt ihr bespöttelt  
und im Kaffeehaus die Kraft verzettelt,  
spracht vom „heiligen Morgen“, den ihr bringt,  
und seid hinterm Gestern hergehinkt.

Wo nur steckt ihr, „fratziige Französchen“?  
Herkulesse ihr in Kinderhöschen,  
Zotenreißer, und du, Klapperwicht  
mit dem sommersprossigen Gesicht?  
Was mocht' am Magyarenruhm euch liegen,  
wenn euch der Absynth zu Kopf gestiegen!  
Grüne Altklugschwätzer, regt sich just  
etwas in der eingefallnen Brust?

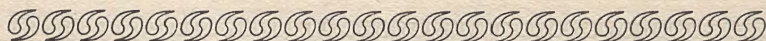


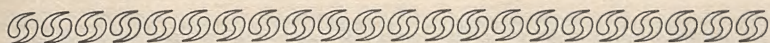


Wo nur steckt ihr, Trödelmarktpropheten?  
Seid ihr auf der Wahlstatt angetreten?  
Ei, wo steckt ihr? — Anderm lauscht mein Ohr,  
Eisenfäuste schlagen scharf ans Tor,  
draus die Hölle braust zum Dämonsreigen.  
Schweigt, ihr Knirpse, wo sich Helden zeigen!  
Maul zu, Zwerge! Die einst frech gehöhnt,  
horchet auf, wenn Waffenruf erdröhnt.

Horchet auf! Wir müssen uns bescheiden,  
unser Trost sind Christi Kreuz und Leiden.  
Harte Bauernkraft schützt, wenn sie muß,  
unser Land und unsern Genius.  
Hei, wir stürzen uns in blutige Fluten!  
Wenn wir tatenlos im Kriegssturm ruhten,  
wo verkriechen würdet ihr euch wohl,  
bis euch rettete — ein Kunstidol?

Euer Kunstidol war „die Moderne“!  
Eine welsche Frucht und faul im Kerne.  
Was man bei euch aufgespeichert sah,  
liegt verdorrt jetzt und verschimmelt da.  
Doch die euch das Erdenheim erhalten,  
Keusche sinds und heldische Gestalten.  
Ihrer Arbeit Frucht bleibt unversehrt  
und wird nie ein gallischer Moderherd.

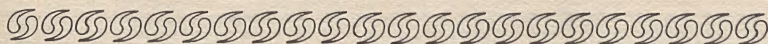


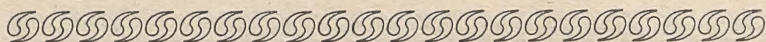


Horchet auf! und merkt's für künftige Lage,  
All ihr Zwerge abgefaulter Tage:  
Morscher Stamm, der Spechte Trommelnest,  
kann zersplittern schon bei mildem West, —  
kerniger Fichtenbaum, drauf Adler horsten,  
ist noch kaum im wilden Sturm geborsten!  
Ob ein Weltorkan durchbraus das Land,  
der Magyarenföhre Schaft hält Stand.

Przemysl, im Oktober 1914

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin





## Ich habe abgeschlossen

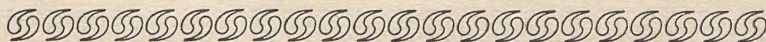
Ich habe abgeschlossen mit den Erdendingen,  
bin klar und fest: gerundet ist der Ring.  
Entflammt hab ich die Leuchte meiner Seele:  
Der deiner Liebe Segenstrahl empfang,  
auch tot soll er dir glanzverklärt erscheinen.

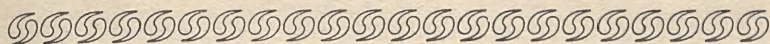
Der deiner Liebe Segenstrahl empfang,  
was könnt er noch vom Leben sich erflehn?  
Er künde fröhlich: Alles ward vollendet,  
nun mag der Tod sein wildes Fest begehn.  
... Wüßt ich nur nicht, daß du so traurig bist.

Wüßt ich nur nicht, daß du so traurig bist,  
getrost stünd ich zum dunkeln Weg bereit  
und ging ihn gern. Doch so darf ich nicht sterben:  
ich weiß um deine große Traurigkeit,  
sie läßt mich nicht — ich muß zurück zu dir.

Przemysl, 10. Oktober 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest



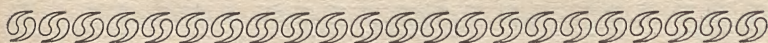


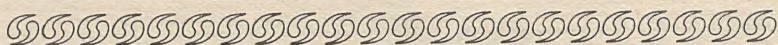
## Tage des Gerichts

Ich stand in Blut und Kot, da sah ich ihn  
hoch über seines Bogens Brücke gehn,  
wie er auf Horeb Mosen einst erschien;  
im Pulverdampf, der meinen Atem hemmte,  
hab ich der Schlachten düstern Gott gesehn.

Aus Blut und Kot, dahin er mich gesandt,  
daß ich sein furchtbar Antlitz möge schaun,  
hob sich zu ihm empor die zage Seele —  
da sah ich ihn! sah von der Strahlenhand  
Lichtströme auf die blutige Erde taun.

Und also sprach ich: „Herrscher du der Welt,  
sieh diese Stätte langer Höllenqual,  
sieh dieses Volk, das dir die Treue hält,  
das eins nur wollte: leben, leben, leben —  
und preisen deiner Sonne heiligen Strahl.“



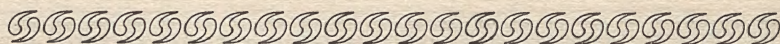


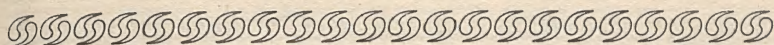
Kanonen brüllten wild wie Stiere auf  
und mähten garbendichte Todessaaten,  
Vernichtung sauste aus der Flinte Lauf,  
und wie er schritt auf seiner hohen Brücke,  
umschwelte ihn die Glorie der Granaten.

Ich sprach: „Du weißt es, Herr, dein Volk ist dies,  
es hat nach Frieden einzig nur begehrt,  
mit giftigem Zahn die Bestie nach ihm stieß  
und alle Gleisner wollten sein Verderben,  
bis endlich aus der Scheide flog das Schwert.“

Oktoberstürme kamen schon gezogen,  
das Blutmeer schwoll, und durch das Nebelreich  
die stählernen Kometengarben flogen:  
purpurisch klafften jäh die Finsternisse,  
entflammten Trauerdraperien gleich.

Ich sprach zum dritten Mal: „Du weißt es gut,  
daß Nord und Süden meuchlings uns umkrallt,  
sie einten sich zu e i n e r Lavaflut —  
Herr, sei gerecht! wir beugen uns in Demut  
vor deines Richterspruches Allgewalt.“



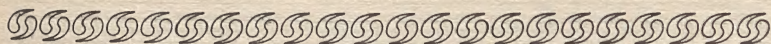


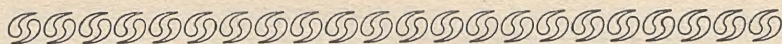
... Gerecht und furchtbar kam das Urteil dann,  
all ihren Geifer spie die Erde aus.  
Wutschnaubend fiel der Russenwolf uns an  
und leckte heulend seine grausen Wunden  
und wollte flüchten in sein Höhlenhaus — —

Doch als die Sonne aufgegangen war,  
verschmolz der Kot mit dunklem kalten Blut,  
zum Fraße sammelt sich die Rabenschar,  
viel Meilen weit bedeckten Polens Erde  
die Leichen der verruchten Räuberbrut.

Zuravica, Oktober 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





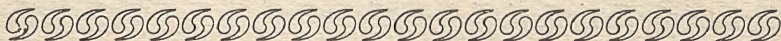
## Gebet auf dem Polenhügel

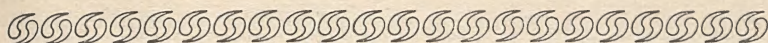
— Frau Alice Ibrányi, der Oberin des Roten Kreuzes —

Auf des Hügels Schnee ein Tuch voll Blut!  
Und ein toter Held, der drunter ruht!  
Auf dem Polenhügel: Seelenamt.  
Spätherbstblumen — Trauerblumen,  
Holzkreuz, das vom Pulverkasten stammt.  
Und die Kanonade dröhnt und flammt!

Ich entfalte stumm das Tuch voll Blut,  
schau den Helden an, der drunter ruht:  
Muß so edle Kraft vernichtet werden?  
Bruder, eben noch voll Siegesmut,  
ausgekämpft hast du den Kampf auf Erden!

Wasser hol ich von der Quelle mir,  
wasche deiner Schläfe Todeswunde,  
und ums Kinn leg ich die Binde dir,  
deine Hände falt ich zum Gebet,  
Bruder, der du hingemäht,  
Todes Vorgeschmack im wehen Munde.





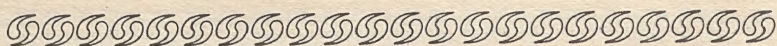
Und des Polenhügels Herbstesglanz,  
schneefrostweißer Margeriten Kranz,  
weih ich dir, daß er dein Lager schmückt.  
Diese Blumen, die ich seufzend wand,  
Bruder, nimm, als hab nicht fremde Hand,  
sondern deine Frau sie selbst gepflückt ...

Deine treue Frau, die für und für  
deiner harrt an schmaler Gartentür,  
deiner harrt wie stets zur Dämmerstunde,  
und nicht weiß, was sie so trüb berührt,  
und — vom Polenhügel ohne Kunde —  
ach nicht weiß, vor wem der Fremde steht  
und statt ihrer sagt das Grabgebet:

Heißer Fluch fahr in des Mörders Brust!  
Fluch der Mutter um des Sohns Verlust —  
Fluch der Liebsten um des Manns Verlust!  
Dorren soll sein Satansleib,  
dorren, daß kein Saft drin bleib!

Auf sein Auge senke Schlaf sich nicht!  
Fiebernd fürcht er Krötengiftgezücht!  
Fäulnis brenn die Haut ihm wund!  
Und vor seines Atems eklem Hauch  
flieh sein eigner Hund!





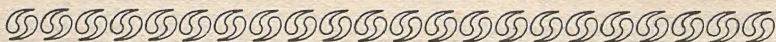
Schauernd weich vor ihm die Liebste auch!  
Honig werde bitter ihm im Mund!  
Ihm, durch den du frühen Tod erfahren —  
ihm und die ihm meuchelnd Helfer waren  
in dem Höllenreich des weißen Zaren!

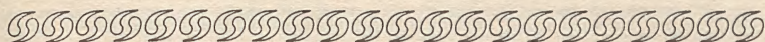
Lodre, lodre, du mein heißer Fluch!  
Amen! Amen!

Und nun drauf und dran!  
Drauf! Dem Feind zu trutzigem Besuch!  
Drauf! Stürmt kühn und blutig an —  
Wo dem Sieger volle Ernte lacht! —  
Nur noch einmal deine Hand gib mir,  
Bruder, teurer, der du hier  
mit dem Tod mich hast vertraut gemacht.

Siedliska, im Oktober 1914

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin





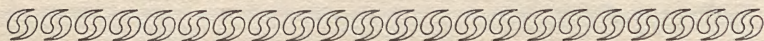
## Wachtfeuer

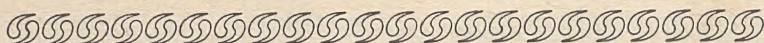
Die Truppe ruht. Die Wache halte ich —  
mit mir die Sterne, die da droben hangen.  
Im Glutschein röten die Gesichter sich ...  
Heut ists uns wieder einmal gut ergangen.

Ich zähl ... eins — zwei — — ja! sie sind alle da!  
Wie Blasebälge heben sich die Brüste.  
Jungens, wie lang war euch kein Liebchen nah,  
weich angeschmiegt, daß euer Mund es küßte!

Traumengelein, entschwebt dem Himmelstor,  
für ein, zwei Stunden winkt uns Ruhepause;  
im Sternland rasch den großen Wagen vor!  
Für ein, zwei Stunden bring er uns nach Hause.

Die heut wie Drachen stürmten durch den Raum,  
jetzt schlafen sie hier friedlich wie die Lämmer.  
He, Leutnant Tschaszar lacht verliebt im Traum,  
der Schelm pürscht wohl nach fremdem Wild im Dämmer.





Sie, Schwager Bogdan, warn heut wieder frech!  
Leicht kam es, daß Sie auf der Nase lagen.  
Gegen vier Russen! — Haben Sie mal Pech,  
was würd in Szabadka das Dirndl sagen?!

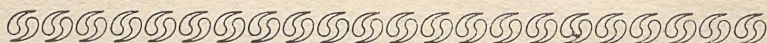
Hier, Kamerad Szabo war gewiß nicht dumm,  
er holte sich zwei russische Steppensöhne —  
in Dabasch feilscht er jetzt am Jahrmarkt um  
ein Pfefferkuchenherz für seine Schöne.

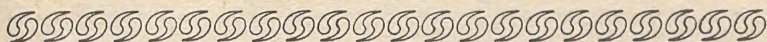
Weinlese hält Freund Kovatsch, wie mich dünkt,  
die Zunge schnalzt, was guten Most bedeutet.  
Vom Wirtshausschild in Buda baumelnd winkt  
der Russenschädel, den er jüngst erbeutet.

Im Schlafe noch schreit Michael: Zum Sturm!  
Man wird uns ja beizeiten dazu laden.  
Schon donnert es aus unserm Mörserturm ...  
Haho! Es tagt! Gutn Morgen, Kameraden!

Pikulice, Oktober 1914

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin



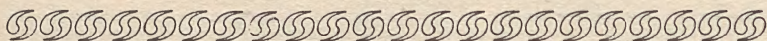


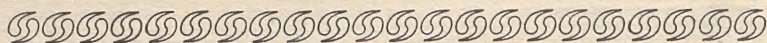
## Vor der Schlacht

Ich flehe nicht zu dir: Herr, sieh mich an,  
den Ärmsten, den die Erde je getragen,  
der deines Zornes ganze Wucht gespürt —  
den härter du als Hiob hast geschlagen ...

Ein Knecht muß ich den feilsten Knechten sein,  
in bitterer Sklavenfron das Vieh beneiden, —  
als meine Seele deine Rosen trug,  
ließt du mich darben unter Trauerweiden.

Ich halte still, ich flehe dich nicht an,  
der grausen Buße lange Qual zu enden —:  
nur ihr, die sonder Makel ist und Schuld,  
der Reinen wolle dein Erbarmen spenden!





Der Schönheit Zauber schenktest du ihr, Herr,  
und meinem Liede du die stolzen Schwingen —  
wenn mich der wilde Blutschwall hier verschlingt  
wer wird den Glanz, den du ihr gabst, besingen?

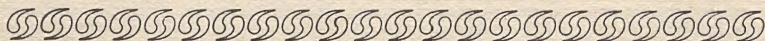
Wer sagt ihr dann: „Süßeste Augenlust,  
du meiner Armut strahlend Lichtgeschmeide.“  
Den man gerecht, den man den guten nennt —  
o Herr! willst du sie welken sehn im Leide?

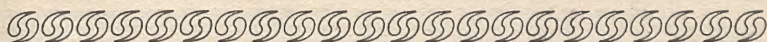
Noch sang ich, ach, der Augen Loblied nicht,  
die sich umflort in deinem Haus jetzt senken —  
willst du, daß heiße Tränen ohne End  
die reinsten Spiegel deiner Güte tränken?

Du schufest meinen Mund zum Bitten nicht —  
und sieh mich flehend jetzt die Hände heben:  
der niemals bat, er bettelt auf den Knien,  
Schenk ihr mein Leben, Herr, mein armes Leben.

Przemysl, 28 Oktober 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





## Nur für eine Nacht

Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld,  
der Zwietrachtsäer, der Zungenheld,  
nur für eine Nacht:

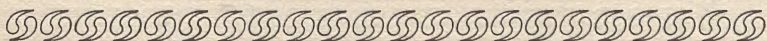
Sie, die da schrein, daß — sichs uns nicht verliert,  
wenn die Todesmaschine über uns musiziert,  
wenn die Nebel unsichtbare Saaten entwirren  
und Schwalben von Blei uns mordend umschwirren.

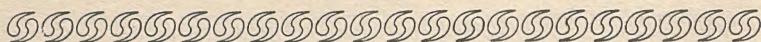
Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld,  
die nach Splittern suchen, wenn der Balken zerschellt,  
nur für eine Nacht:

Wenn ihr betäubend Gebrüll die Granate erhebt  
und der Erdball beim Bauchschnitt ächzt und bebt,  
wenn die Kugeln zerplatzend mit Glanz sich umsäumen  
und die Ufer der Weichsel von Blut überschäumen.

Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld,  
die aus Wuchergroschen sich baun ihre Welt,  
nur für eine Nacht:

Wenn im Glutenkern wirbelt der Bombenvulkan  
wie ein dorres Laubblatt den reisigen Mann  
und wenn er — o Grausen — den Wolken entfällt,  
verkohltes Gebein nur, der herrlichste Held!





Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld,  
die zum Großen sich zweifelnd und schachernd gestellt,  
nur für eine Nacht:

Wenn den Feuerrachen die Hölle erschließt,  
in die Felder das Blut von den Bäumen schießt,  
wenn das Fetzenzelt winselt im brausenden Wind  
und verröchelnd der Honvéd stöhnt: „Mein Weib! Ach,  
[mein Kind!“

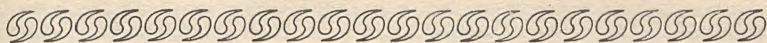
Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld,  
deren Vaterlandsliebe die Lippe nur bellt,  
nur für eine Nacht:

Daß wenn aufloht des blendenden Sternes Licht,  
sie im Sanfluß gespiegelt erschaun ihr Gesicht,  
wenn er hinwälzt das dampfende Ungarblut,  
sie jammernd flehn: „Herrgott, halt ein und sei gut!“

Sie sollen ins Feld nur für eine Nacht,  
daß Erinnern an Mutterwehn ihnen erwacht,  
nur für eine Nacht:

Wie würden sie frierend erschauern voll Graun,  
zu Christus betend, die Brust sich zerhaun,  
bewußt ihrer Sünden, das Hemd zerfetzen,  
mit Reuetränen den Straßenstaub netzen!

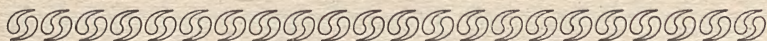


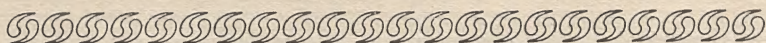


Zu Christus betend: „Was soll ich denn weihn  
als Preis, meine Brüder, fürs nackte Sein?“  
Und alle wären schwurbereit.  
Die hoffartsberauscht sie nicht geglaubt, nicht gekannt,  
wie höben zum Heiland, zu Gott sie die Hand,  
gelobend, daß Tugend ihr Herz fortan schwellt....  
Nur für eine Nacht sollen sie ins Feld!

Przemysl, im November 1914

Nachdichtung von Heinrich Glücksmann, Wien

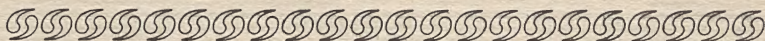


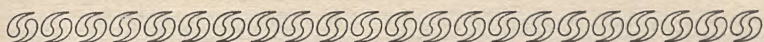


## Petöfis Seele

Hurra Kamrad, jetzt pack ihn fest und fester!  
Sieh, wie der Russenwolf die Zähne bleckt!  
Hau drein jetzt, daß ihn nicht die Läuse fressen,  
daß er von unsrer harten Faust verreckt.  
Angstschlotternd hüllt sich in den Henkerpurpur  
Zar-Väterchen und wankt und bebt:  
Petöfis Seele braust im Stahlgestänge  
des Riesenvogels, der ob Warschau schwebt.

Hurra Kamrad, jetzt fahr ihm in die Fresse!  
Sieh, wie er taumelnd tappt nach festem Grund;  
nun ihm sein knechtisch Vieh bald ausgegangen,  
möcht er uns hetzen mit dem gelben Hund.  
Der gelbe Hund wird her den Weg nicht finden,  
durch Gischt und Brandung währt er lang —  
im wilden Chor empörter Meereswogen  
Petöfis Seele jauchzt den Sturmgesang.

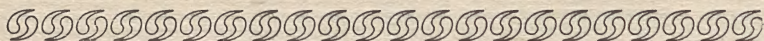


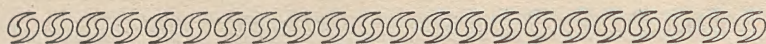


Hurra Herzbruder, laß ihn nicht entwischen  
und laß ihn lang nicht zappeln, mach ein End!  
Hör, wie sie toben, die verstörten Schweine —  
das quiekt und grunzt und gröhlt: die Scheune brennt!  
Lautjammernd lugt ihr Hirt, der Lumpenkönig,  
nach Hilfe, nach der Rettung Pfad —  
es ist zu spät: Petöfis Seele donnert  
im Bombenregen über Belgarad.

Hurra Herzbruder, los jetzt! ins Verderben  
rennt sinnverloren das Piratenheer!  
Hoch von der Pyramidenspitze winkt uns  
die Fahne des Propheten übers Meer.  
Hurra! der Samum ist uns Bruder worden,  
ersticken muß der Britengauch —  
Petöfis flammenheiße Seele lodert  
in schwarzer Wüstenwinde Feuerhauch.

Und überall, wo Unterjochte stöhnen,  
sich Henker weiden an der Opfer Qual,  
von Pol zu Pol — die Leuchte der Verheißung —  
strahlt seiner Seele göttliches Fanal!



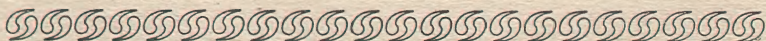


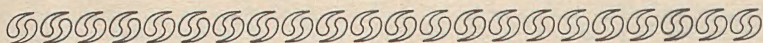
Und überall, wo gegen Schurkentücke  
fürs Recht ein heldisch Werk geschah —  
im Feuerschwall, beim Blitz der Racheschwerter  
war uns Petöfis Seele nah!

Hurra Herzbruder, pack ihn fest und fester,  
jetzt gilt es, jetzt! stürzen wir mit Juchein,  
mit Jubelliedern in die Feindesrotte:  
Petöfis Seele kämpft in unsern Reihn!  
Und schickt das Los uns eine Räuberku gel —  
gleichviel: die uns den Sieg verhieß:  
Petöfis Seele grüßt uns von den Sternen —  
sie harrt auf uns in Gottes Paradies!

Przemysl, November 1914

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest

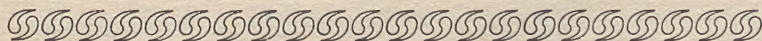


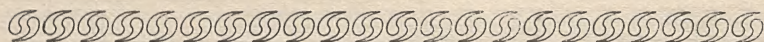


## Alexis an Alexandra

Winternacht! Im Lager schnarcht die Mannschaft.  
Fern ein Sternlein flackert durch die Landschaft.  
Ists ein Stern? Ists Licht vom Stadtpalaste?  
Drüben gehn sie nicht so früh zu Raste.  
— — Überm Kreuz am Hügel steigt das runde  
Mondgesicht glutrot aus nächtigem Grunde,  
rot, wie die Gesichter glühn der frechen  
Herrschaften, die auf dem Schlosse zechen.

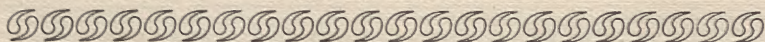
Rotes Licht auch flutet auf die Gäste  
wie beim Petersburger Königsfeste.  
... Nackte Weiber, Frankreichs Weiber,  
geben preis beim Cancan ihre Leiber.  
Glühend heiß im Saal ists — fort die Hüllen!  
Das nennt Frankreich: Bundespflicht erfüllen!  
Gräber schaufeln wir, der Frost ist bitter.  
Drüben glühn in Brunst die Knutenritter.

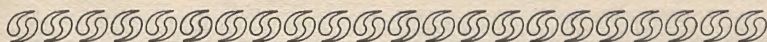




Alexandra, du mein Weib in Tränen,  
wie nach meinem Kuß magst du dich sehnen,  
seit mich Zaren-Ukas dir entrissen!  
Alexandra, prägs dir ins Gewissen:  
küssen sollst du unsern lieben Jungen,  
halt ihn du für mich im Kuß umschlungen.  
Heißern Kuß sollst du ihm morgen geben:  
morgen wird kein Vater mehr ihm leben;  
dann mußt du den Vater ihm ersetzen,  
weil sie in die Todesschlacht uns hetzen.  
Gräber schaufeln wir — weint, Frau und Mütter!  
Morgen hetzen uns die Knutenritter.

Alexandra, Weib voll Leid und Wehe,  
die ich erst im Himmel wiedersehe,  
bis zum Morgen muß ich graben, graben,  
daß ein Bett die toten Brüder haben.  
Drüben reizt Musik und Wein die Laffen,  
doch der Morgen, Weib, ruft zu den Waffen,  
wild ins mörderische Schlachtgewitter  
hetzt mich der betrunckne Knutenritter.





Alexandra, Weib voll Weh und Jammer,  
such im Himmel unsre Ehekamer.  
Unsrer Erdenliebe Pfand, den Kleinen,  
hüll ins letzte Lumpenstück von Leinen,  
das Zar-Väterchen uns noch gelassen!  
Geh zu frohem Ziel dann deine Gassen —  
geh du zum Dnjester, leise, leise,  
schlag ein Loch dort aus dem harten Eise —  
Todeswellen werden sanft euch grüßen.  
Drück ans Herz den Lieben, Kleinen, Süßen!

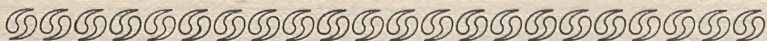
Drück ans Herz ihn und gedenke meiner!  
Soll er auch so leiden? Wieder einer,  
dem die Erde wird zur Sklavenhölle?  
Tauchet unter in des Stromes Welle!

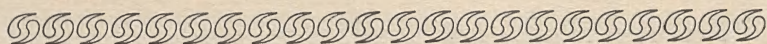
Wärs die Hölle — uns erscheint ein Eden,  
wo uns Knutenritter nicht befehlen, —  
wo uns strahlt des Wiedersehens Gnade.

... Morgen bin ich auch schon auf dem Pfade ...

..... Russenlager, im Dezember 1914

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin





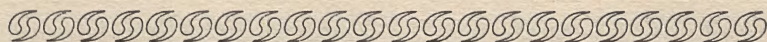
## Ein Traum im Lagerzelt

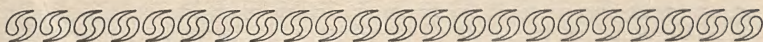
— Dem Oberleutnant Michael, als uns der Herr  
im dritten Monde des Gerichts in der belagerten  
Festung zu brüderlicher Umarmung zusammenführte.

Aus Nordlands grausen Schreckensnächten  
führt mich nach Süden jetzt mein Weg;  
gegrüßt ihr Bäume, segenschwere, Felder,  
du heiliger Berge blutgetränkter Steg.

O wunderreiche Schau vom Hügel nieder:  
mein Land, mein Dorf, mein Kirchlein winkt mir zu —  
und psalmenjauchzend neigt sich dir mein Herze,  
mein Mund, entsühnte reine Scholle du!

Hosanna, neuerstandne Märchenwelten,  
o Heimatsodem, der die Wunden heilt —  
Hosanna dir, die strahlend meinen Armen,  
die bebend meinem Kuß entgegeneilt!





Wir schreiten selig Hand in Hand und bleiben  
vor manchem laubumrankten Tore stehn:  
mein Lied begrüßt die teuern Heldenbrüder ...  
dann laß uns nach der Friedens Stätte gehn.

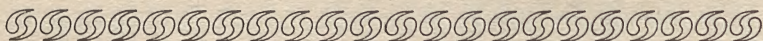
Der arme alte Pastor hier im Grabe  
— der Vater mein — lag schlaflos manche Nacht,  
als fern im Todesland um seine Söhne  
das wilde Höllenfeuer war entfacht.

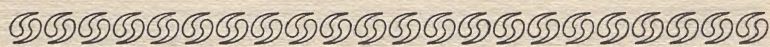
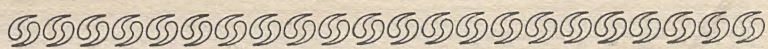
An diesem Grab find ich die heimatswarme,  
die gute Rast, die ich so lang nicht fand, —  
ich künd ihm seines Volkes neuen Frühling,  
da segnet mich die heilige Vaterhand!

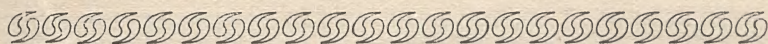
Ich bringe meinen Kranz dem armen Pastor —  
Vater, der Herr ist gut, der Herr ist groß,  
er war mit uns, er ließ uns wiederkehren —  
Nun ruhe still in freier Erde Schoß.

Przemysl (während der zweiten Belagerung)

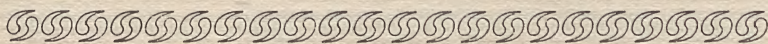
Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest

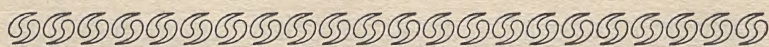
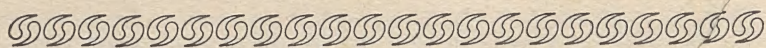


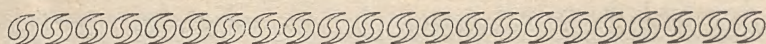




Einzelne  
aus der belagerten Festung Przemysl  
durch Fliegerpost herausgelangte  
Gedichte





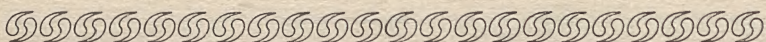


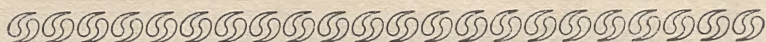
## Ehre sei Gott in der Höhe

Gebt mir mein priesterlich Gewand,  
das ich als junger Fant verschmäht;  
ich leg mein Schwert jetzt aus der Hand, —  
die wir vereint im Kampfe waren,  
uns eine jetzt, ihr Brüderscharen,  
ein brünstig flammendes Gebet.

Zum Gottesdienste lad ich euch:  
die braunen Hügel sind Altäre  
und ihre Purpurdecken: Blut,  
das heldenrote, treue, hehre, —  
zu Gottes und des Landes Ehre  
entströmte seine heilige Flut.

Hört ihr der mächtigen Orgel Brausen?  
Aus Eisenschlünden steigt empor —  
Das ist die Messe des Gerichtes:  
den Untergang des falschen Wichtes,  
den Sieg der Freiheit und des Lichtes  
singt jauchzend heut ein Heldenchor:

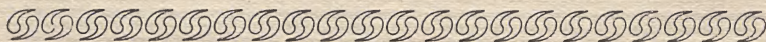


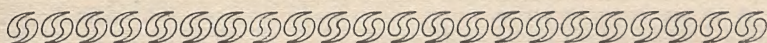


Ehre sei Gott in der Höhe, —  
hör unser Flehen, Herr der Welt:  
laß deine Erde milde hegen  
die Streiter, die im Kampf erlegen,  
spend ihnen tiefer Ruhe Segen,  
den Brüdern, die dein Blitz gefällt.

Ehre unserm greisen König,  
der rein auf reinem Throne thront  
im Herzen seiner Völkerscharen:  
ein Hort des Rechten und des Wahren,  
den nach den Stürmen und Gefahren  
der freien Männer Liebe lohnt.

Ehre sei Gott in der Höhe  
und den Menschen ein Wohlgefallen.  
Wo jetzt der Trauer Flöre wallen,  
wo als granitne stolze Wehr  
die Wälle der Karpathen steigen,  
soll Ungarns Stern die Wege zeigen  
dem gottgesandten Siegesheer.

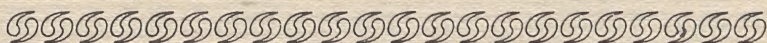


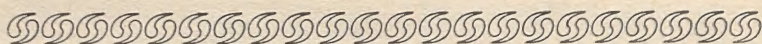


Erdröhne Orgelklang, den Namen  
des Rechtes donnre himmelan:  
den Sieg der Freiheit und des Lichtes —  
Das ist die Messe des Gerichtes  
und Friede, Friede sei ihr Amen  
im ungarischen Kanaan.

Przemysler Feldzeitung Nr. 69

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





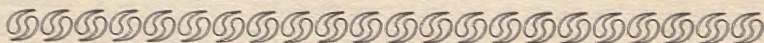
## Flieg mein Brieflein . . . !

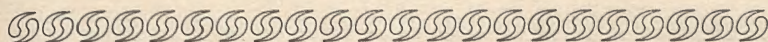
Gen Mezöláborcz fliegt  
ein Vogel heim ins Ungarland,  
so flieg mein Brieflein mit,  
dahin, wo meine Wiege stand!  
Und was ich schreiben soll,  
komm Kamerad, diktier es mir,  
ich schreibs mit Ungarblut  
auf polnischfarbenem Papier.

. . . Frau Mutter, weinet nicht,  
und laßt Euch nicht zu Herzen gehn,  
laßt Euch aufs Festgewand  
nur keine Trauerlappen nähn —  
Wenns in der Mátra taut,  
die Bäche wieder frei vom Eis,  
dann machen wir erst recht  
der Russenbrut die Hölle heiß.

In unsrem Gärtlein blüht  
dann wieder schon der Rosenstrauch,  
dem heimgekehrten Sohn  
brecht Ihr bald ein paar Rosen auch,  
dann windet Ihr wohl gar  
aus Rosen ihm den Hochzeitstrauß, —  
nur prügeln wir vorerst  
die Russen aus dem Land hinaus.

Dem Röslein aber, das  
für mich im Nachbarhause blüht,  
Frau Mutter pflanzet ihm  
nur Trost und Hoffnung ins Gemüt.





Und so sich wer vermißt  
und schaut verlangend aus nach ihr,  
— und wers auch immer ist —  
dem weise man nur derb die Tür.

Und dann — dem alten Wirt  
sagt, daß sein Gönczer Faß er füllt,  
und neu die Pipe sei,  
woraus der alte Tropfen quillt,  
daß der Herr Pfarrer sich  
noch wacker labe nach dem Schmaus, —  
nur schlagen wir vorher  
dem Russenfaß den Boden aus.

Sucht die Zigeuner auf,  
und sagt dem Primas, der sie führt,  
daß jeder Geiger sich  
den Fiedelbogen wacker schmiert,  
denn auch der Vizegspan \*)  
wird da sein, und im vollen Glanz, —  
nur mit den Russen gilts  
vorher noch einen Abschiedstanz.

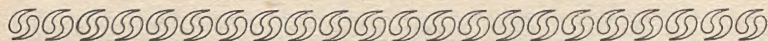
Die Bestien packen wir  
noch einmal an den Hörnern fest  
und haun sie krumm und klein,  
daß keiner sich mehr blicken läßt.  
Dies schreibt ein Korporal,  
der Euer Sohn und guter Christ,  
und nun seid tausendmal  
gesegnet, Mutter, und geküßt ...

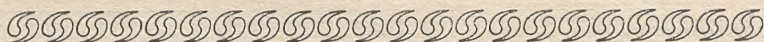
---

\*) Vizegspan = 1. Beamter im Komitat.

15. Jänner 1915

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien





## Nach Warschau ...

Gen Warschau zieht eine Reiterschar,  
die Pferde tanzen, es jauchzt der Husar.

Das singt und schwatzt voll fröhlichem Sinn.  
Ihr strahlenden Helden, wohin, wohin?

„Der Himmel auf Warschau rot niederschaut,  
gen Warschau gehts, wenn der Morgen graut.

Eh siebenmal die Sonne niedersinkt  
in Warschau wohl keiner mehr Wodki trinkt.“

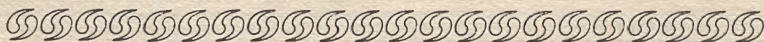
Ihr kämpft umsonst so heiß und schwer,  
denn unerschöpflich ist Rußlands Heer!

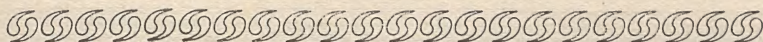
„Und siegen wir nicht, daß der Russe fällt,  
gibts nie mehr Frieden auf dieser Welt.

Doch — unsre Pistolen machens! Hei,  
kein Ungarn duldet die Sklaverei!“

....

... Gen Warschau zieht eine Reiterschar,  
die Roß und Reiter so traurig gar.





Der eine spricht nicht, der andre schweigt,  
vom Jammer sind alle niedergebeugt.

Die Pferde gehn müd ihren Schneckengang.  
Wohin, ihr Leute, so traurig und bang? —

„Gen Warschau, wo blutig der Himmel strahlt,  
hin treibt uns Sklaven die rohe Gewalt.

Zu Räubern macht uns der General,  
der selbst unsern Pferden die Sättel stahl.

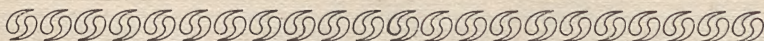
Zu siegen befiehlt uns der Henkersknecht,  
der selber für den Galgen zu schlecht.

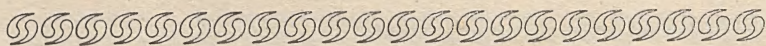
Nur Freie ziehn gegen uns zum Streit,  
was taten die Braven uns zu Leid?

Komm, Rößlein, wir werden ja nicht geschont,  
und kriegen wir Prügel, — wir sinds gewohnt ...“

Przemysler Feldzeitung, Jubiläums-Nr. 100

\* Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien





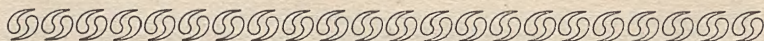
## Bálint, laß dein Stöhnen!

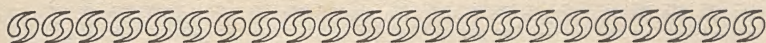
Bálint, laß dein Stöhnen!  
Fasching ist ja wieder!  
Horch! Vom Polenhügel tönen  
Tárogató-Lieder \*).  
Bálint, Freund, bedenke,  
daß hier uns Magyaren  
strahlend hell ein Leitstern lenke  
seit vielhundert Jahren.

Bálint, und bedenke,  
hier, im sumpfigen Tale,  
riefen gegen Feindesränke  
Rákózis Signale!  
Damals wie jetzt eben  
zogen wir zum Streite,  
damals auch um Tod und Leben  
stand uns Gott zur Seite.

---

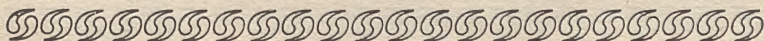
\*) Tárogató, eine Art Hirtenflöte.

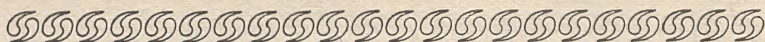




Bálint, sag doch, war es  
damals nicht wie heute?  
Fiel nicht auch ein Recht, ein klares,  
irrem Wahn zur Beute?  
Damals grimm und blutig  
drohten Räuberscharen,  
doch auch damals klang es mutig:  
Vorwärts! Auf, Magyaren!

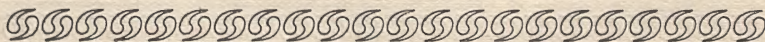
Bálint, zum Kreuzhimmel . . . !  
Damals ward gerungen!  
Schmach traf jeden feigen Lümmel,  
der kein Schwert geschwungen!  
Krakau sah uns reiten,  
Warschau sah uns rasten,  
die wir wie der Blitz im Gleiten  
die Verräter faßten.

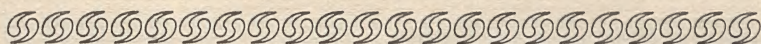




Bálint, o du Greiner,  
hats dich sonst verdrossen,  
daß das Glück des Großwardeiner  
Bischofs dir verschlossen?  
Nähm er dich zum Erben:  
bliebst du fern dem Heere,  
das mit siegen oder sterben  
kämpft für Ungarns Ehre?!

Bálint, nur nicht grämlich!  
und mit Gott nicht rechten!  
Selber, wenn es not tät nämlich,  
ging er mit uns fechten.  
Gott verleiht uns Stärke,  
daß uns Siege reifen!  
Engel Gabriel ist am Werke,  
Gottes Schwert zu schleifen.





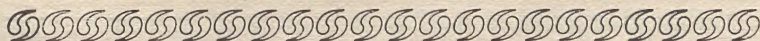
Bálint,forsch! Kopf oben!  
Sieh mein Auge brennen:  
hundertjährigen Zornes Toben  
kannst du drin erkennen!  
Und ich will dich lehren  
auf Kurutzen \*) bauen —  
trug als Schreiber einst in Ehren  
Rákózis Vertrauen!

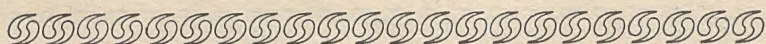
Przemysl, Februar 1915

---

\*) Kurutzen, die Anhänger der ungarischen Freiheitsbewegung.

Nachdichtung im Versmaß des Originals von Sigmar Mehring, Berlin





## Freiwilliger Gorkij

Mit Spaten und Drahtscheer stehst du am Graben,  
dein graues Haupt ist umkreist von Raben;  
wo rennst du hin, Freiwilliger Gorkij?

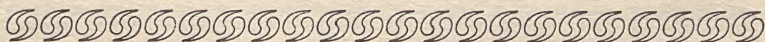
Dein Kriegsbart wallt in struppigen Strähnen,  
dein Auge ist triefend von Säuertränen;  
wo rennst du hin, Freiwilliger Gorkij?

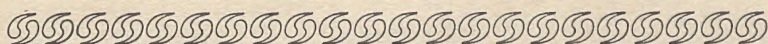
Ein freies Volk hält vor hoher Schanz Wache,  
seine Waffe ist neu, doch alt seine Rache.  
Du weißt es, du weißt es, Freiwilliger Gorkij!

Dein wankender Fuß will erklimmen die Höhen?  
Bald bist du die Mahlzeit der krächzenden Krähen!  
Halt ein, halt ein, Freiwilliger Gorkij!

Einst galtst du als Großer unter den Echten,  
wie konntest du dich so elend verknechten?!  
Wie konntest dus, Freiwilliger Gorkij?!

Für Sklaven in Ketten stritt einst dein Degen,  
jetzt rauscht dir der Fluch deines Volks entgegen.  
Hörst du sein Rauschen, Freiwilliger Gorkij?!





Zu alt deine Schulter, die Flinte zu schleppen.  
Ins Ohr dir schluchzen die russischen Steppen:  
kehr um, kehr um, Freiwilliger Gorkij!

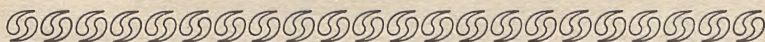
So kehre doch um und wirf deine Waffen  
dem Zar an den Kopf, dem blutstollen Laffen!  
Wirf sie ihm hin, Freiwilliger Gorkij!!

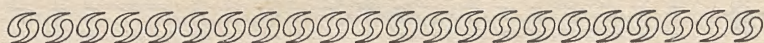
Sollt Drillinge auch jede Russin gebären,  
auch dann würde Gott ihm den Sieg nicht bescheren!  
Nein, niemals, Freiwilliger Gorkij!

Mag saused die Knute in den Tod euch treiben,  
die Siegerin wird die Wahrheit bleiben!  
Und die ist mit uns, Freiwilliger Gorkij!

Przemysl, 20. Januar 1915

Nachdichtung von Josef Vészi, Budapest





## Auf ein fliegendes Blatt

Mein weißes Lieb, wie bist du mir so ferne  
in dieser Tage wildem Studentanz.  
Vielsüße Frau —  
wie eines Friedhofs einsame Laterne  
nur deine Schönheit strahlt und deiner Treue Glanz.

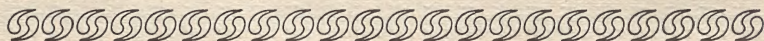
Fühlst du noch meiner Sehnsucht Armebreiten,  
das sich an feuchter Höhle harter Decke stößt?  
Fühlst du es noch,  
wie tausend Wünsche, tausend Seligkeiten  
in diesen Armen welken, unerlöst ...

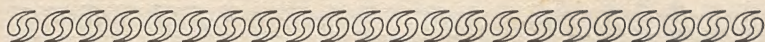
Durch Schneegefülle wogt die Flut der Heere,  
Des Sieges goldene Fanfare klingt,  
Harrest du noch,  
daß ruhmgekrönt dein Kämpfer zu dir kehre,  
von dem beschwingte Kunde durch die Lüfte dringt.

Hörst du mein Wort, es fliegt mit guten Winden:  
Die andern lohne Ruhm und Glanz und Macht —  
hörst du es wohl,  
darf ich nur dich, Geliebte, wiederfinden  
und ruhn an deiner Brust in heiliger Liebesnacht ...

Przemysl, Februar 1915

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest





## Widmung\*)

Wir kehren heim, mein Buch, du Kind des Krieges,  
geboren hier in einem Meer von Blut,  
wir kehren heim beim Glockenruf des Sieges,  
auch wenn mein Leib verfiel der Rabenbrut.

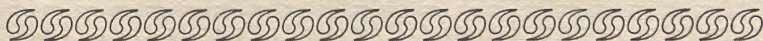
Auf Uzsoks Höhn erwarten ihre Männer  
aus Schlacht und Schlamm die Fraun im Sonntagsrock,  
und unser Herz tanzt froh wie unser Renner  
vor jenem Fenster mit dem Blumenstock.

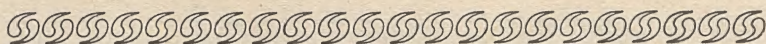
Uns bringen heim, mein Buch, mein bleigeschwärztes,  
viel Reiter, keck und noch vom Kampfe heiß,  
sie melden unser Lied, ein hochbeherztes,  
das überbrausen soll die wilde Theis.

Ein Danklied soll es sein den Heldensöhnen,  
ein Trostlied denen, die an Wunden krank,  
doch niederschmetternd in die Ohren dröhnen  
soll es dem Schwächling, dem das Schwert entsank.

---

\*) Geschrieben zum 10000. Exemplar des in Przemyśl während der Belagerung erschienenen Gedichtbändchens.





Wir kehren heim, mein Buch, und werden singen  
Spätsommernächte durch beim jungen Most  
von Tagen, da die Schanzen Feuer fingen,  
Blutrosen blühten aus schneeweißem Frost.

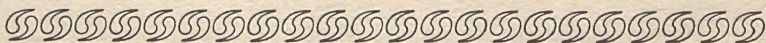
Wir kehren heim, mein Buch, und werden singen  
von Taten, wie sie niemand sah zuvor.  
Und schaut! Aus namenlosen Gräbern schwingen  
die toten Honveds sich zum Licht empor.

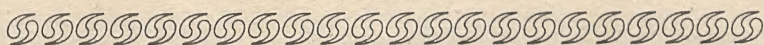
Wir kennen sie, mein Buch, du Werk des Krieges!  
Wie hielten diese Helden tollkühn stand!  
Wir winden um ihr Haupt den Kranz des Sieges —  
sei stolz ob solcher Treue, Ungarland!

Wir kehren heim, wenn auch der Leib zerfiele  
im klaftertiefen Kalk — — mein beßres Teil,  
mein Buch, mein Kamerad, wir sind am Ziele,  
bringt unser Blut dem Vaterland das Heil.

Przemysl, Januar 1915

Nachdichtung von Sigmar Mehring, Berlin



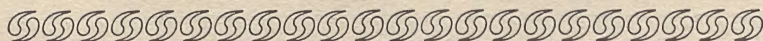


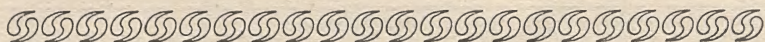
## Die ungarische Frau schreibt . . .

Segne Gott den <sup>18</sup>geflügelten <sup>19</sup>Boten!  
Ob ihn auch feindliche Scharen bedrohten,  
über die Lebenden, über die Toten  
im Kriegsgebrause  
flog er nach Hause,  
und bracht aus der Fern — wie preis ich die Stunde —  
von meinem herzlieben Mann mir Kunde.

Segne der Himmel die eisernen Schwingen!  
Mögen sie flink dir auch Antwort bringen:  
Samstag, beim Abendglockenklingen,  
in der Fensternische  
sitz ich am Tische  
und schreibe, da unsere Kleinen, die Braven,  
friedlich — vom Vater wohl träumend — schlafen.

. . . Seit in den blutigen Krieg du gegangen,  
hielten mich trübe Gedanken umfängen —  
doch regt ich die Hände, trotz Hangen und Bangen.  
Gottes Geleite  
stand mir zur Seite!  
Alles steht prächtig, Mangel gibts keinen,  
gut ist der Viehstand, voll sind die Scheunen.

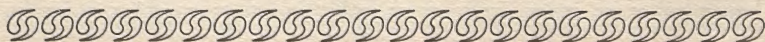


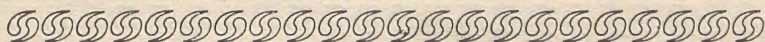


Wenn unsre Helden einst wiederkehren,  
soll auch unser Heldentum sich bewähren;  
da gibts kein Gefenne, nur Freuden zählen!  
Mit weichen Linnen  
verbinden wir ihnen  
die Wunden, auf daß es sie baß erfrische,  
dann führen wir sie zum gedeckten Tische.

... Da du, herzlichster Mann, Abschied genommen,  
ist nach langem Herbst der Winter gekommen.  
Stets dachten wir dein, betrübt und beklommen —  
dann schien es uns immer,  
du trätest ins Zimmer  
und schlürftest erst deinen Trunk, den kühlen,  
um dann zu ruhn auf linnenem Pfühlen.

Wohl drückt der Winter die Blumen nieder,  
doch wärest du nur da, o — dann blühten sie wieder!  
Dann prangten die Rosen, Duft hauchte der Flieder, —  
wie wollt ich dich kosen  
bei Flieder und Rosen —  
und wärest du auch wund und dein Kleid wär zerrissen,  
wie selig könnt ich in die Arme dich schließen!



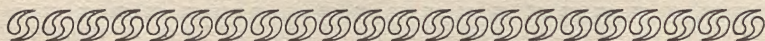


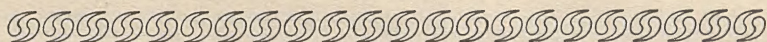
... Die Bübchen — jetzt geht mein Brief zu Ende —  
falten im Bettchen die rundlichen Hände,  
daß der Himmel nur alles zum Guten wende!  
In kindlicher Weise  
flehen sie leise,  
Gott möge ihr schlichtes Gebet erhören,  
er lasse den Vater bald wiederkehren!

Im Winterfrost, in den Festungsmauern,  
fühlst du gewiß, wie sie um dich trauern.  
Doch ahn ich in bangen Hoffnungsschauern:  
Gott wird den Waisen  
sich gnädig erweisen, —  
die Schicksalswelle steigt auf und nieder —  
als braver Soldat kommt der Vater wieder!

Przemysl, Februar 1915

Nachdichtung von J. Schnitzer, Wien



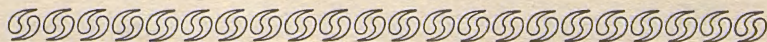


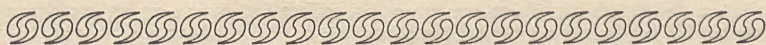
## Hörst du, Freund Pole . . .

Hörst du, Freund Pole  
die jauchzende Botschaft,  
die der durchglühete Osten uns schickt:  
wie in Masuren  
der blutgeile Schlemmer  
im Schlamme der eigenen Gier erstickt?

Siehst du, Freund Pole,  
wie sich im Osten  
zu rosiger Helle die Dämmerung klärt —  
wie der Karpathen  
steinerne Stirne  
dem Ansturm sarmatischer Söldlinge wehrt?

Wir auch, Freund Pole,  
wir wissens wie einer,  
was kämpfen und leiden fürs Vaterland heißt —  
siehst du, Freund Pole,  
auf Erden steht niemand  
wie Ungarns Söhne allein und verwaist.





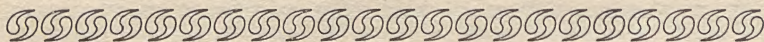
Siehst du, Freund Pole,  
unsere Träume  
träumt niemand mit uns auf dem Erdenrund,  
doch wenn unsre Rechte  
sich reichte zum Bunde  
trotz Not und Tod — wir wahren den Bund.

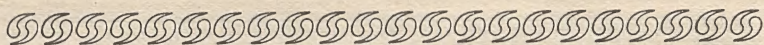
Sieh: Treue und Stärke  
— erlösende Mächte —  
sie heilen noch einmal die siechende Zeit —  
siehst du, Freund Pole,  
Germanen und Skythen  
halten dem Schurken die Schlinge bereit!

Germanen und Skythen,  
die können noch donnern  
ein grimmiges Halt! das den Räuber stellt:  
einen zwei Götter  
die Fäuste zum Schlage,  
krachen die Rippen der morschenden Welt.

Przemysl, 27. Februar 1915

Nachdichtung von Heinrich Horvát, Budapest

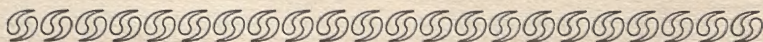


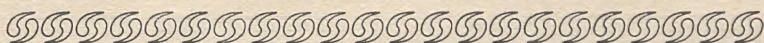


## In den Grenzfestungsschanzen

Sechs Fuß tief in der Erde Schoß,  
da recken Lichtstümpfchen die Zungen,  
und über uns pflügen munter drauf los  
die eisenköpfigen Jungen.  
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
wird die Fackel des Lebens geschwungen.

Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
erbleicht aller Schimmer der Ahnen,  
das Dasein zählt nach Sekunden bloß,  
ein Seufzer ist Todes Mahnen.  
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
hißt doch noch die Hoffnung die Fahnen.





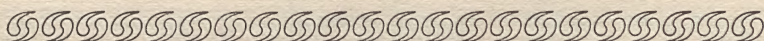
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
kann fröhliches Lachen noch klingen,  
auch ein Liedlein ringt sich den Lippen los,  
um das Ungarherz zu beschwingen.  
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
die Burschen, die scherzen und singen.

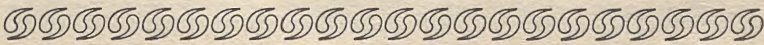
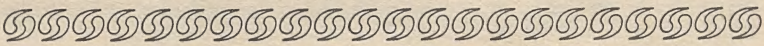
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
mag, Freund, auch der Winter uns finden.  
Die Schlachten vertoben mit Schlag und mit Stoß,  
der Wunde Weh wird schwinden.  
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
soll Freude noch Rosen uns winden.

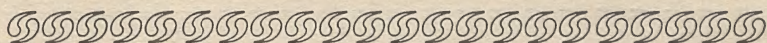
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
will, Freundchen, die Zukunft sich klären.  
aus Blut wachsen schöner und doppelt groß  
die saatenverheißenden Ähren.  
Sechs Fuß tief in der Erde Schoß  
wirds lang, Kamerad, nimmer wahren.

Przemysl, 27. Februar 1915

Nachdichtung von Heinrich Glücksmann, Wien







# ANHANG

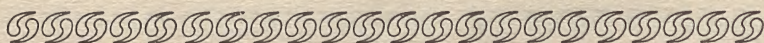
## Vorwort zur ungarischen Ausgabe

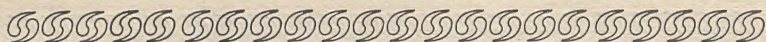
☪ ☪ ☪

**I**nmitten des Kanonendonners auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, in seinen Flammen, in seinen Rauchwolken steigt urplötzlich der Name und die Poesie Géza Gyónis aus relativer Unbekanntheit empor zu vaterländischem Ruhm. Dieses Bändchen, das nunmehr mit einiger Ergänzung in neuer Ausgabe in die Hände des ungarischen Publikums gelangt, hat in Przemysl zum ersten Mal das Tageslicht erblickt.

Von der Besatzung der galizischen Festung wurde das Werk in etwa zehntausend Exemplaren vergriffen, und der Dichter — bis dahin arm und unbekannt — war plötzlich in der Lage, fürstliche Wohltätigkeit zugunsten der Waisen des Krieges zu üben. — Auch die vorliegende Ausgabe beginnt im geheiligten Zeichen des Wohltuns ihren Weg.

Ihren Weg den ungarischen Herzen entgegen in dem Augenblick, da auch der Dichter aufbricht aus der gefallenen Festung, einem noch unbekannten Ziel entgegen: in die Ewigkeit oder in russische Gefangenschaft.



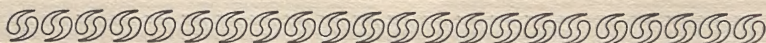


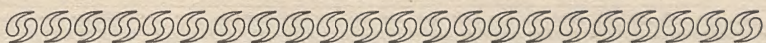
In die Ewigkeit! Wenn ein tragisches Geschick ihn dorthin führen sollte, dann sind seine Verse ihm zuvor-  
gekommen. Wenn er aber in traurige Gefangenschaft  
gerät, dann mögen diese Verse in den Herzen der  
Hunderttausende von Lesern die Zuversicht erwecken,  
daß der Gefangenschaft die Freiheit, der Heimatlosig-  
keit das Vaterland, der Trauer der Glanz, dem  
Kummer und der Ungekanntheit Ruhm und neue  
Freude am Dasein folgen muß. Das mögen diese im  
Krieg, im Sturm und in der Leidenschaft und Begei-  
sterung zwischen Verzweiflung und Hoffnung entstan-  
denen Dichtungen hinausschmettern und hinausposaunen  
in alle ungarischen Lande, in alle ungarischen Häuser,  
in alle ungarischen Herzen — dem Dichter zum Ruhm,  
seinen Lesern zur Ehre, als ein herrliches Denkmal  
der heutigen ebenso furchtbaren wie erhabenen Zeit.

Budapest, 31. März 1915.

EUGEN RÁKOSI

Übersetzung von J. Schnitzer, Wien





## Géza Gyóni

Ein breitschulteriger, mächtiger Bursche, mit starkem Nacken aber sanften Augen stellte sich eines Tages, genau vor neun Vierteljahren, in der Redaktion des „Bácskai Hírlap“ ein... Es war mitten im Winter. Der junge Mann trug aber einen kaffeebraunen, nur bis zu den Knien reichenden, ungefütterten Frühjahrsüberzieher. —

— Géza Gyóni...

— Willkommen, Herr Kollege. Nehmen Sie Platz und mögen Sie sich bei uns wohl fühlen...

Einige Stunden später goß die Setzmaschine bereits seine schönen, runden Buchstaben in die Bleiform.

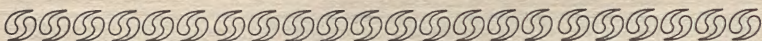
Den lyrischen Dichter hatte sein Geschick in eine neue Stadt geführt und „Unterwegs nach neuer Stadt“ war sein Gemüt Beute vieler Gedanken, hunderterlei Fragen, Besorgnisse und Befürchtungen geworden:

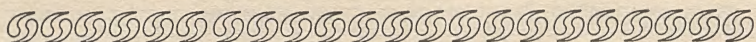
Neue Stadt, wohin ich jetzt  
aus der Ferne Frostgebilden  
bring des Herzens Glutgehalt —  
Bist du so, wie meine Seele,  
unverbesserlich im Bilden,  
auf der Fahrt dich ausgemalt?

Und von diesem Tage an schrieb er innerhalb der engen Grenzen der Redaktion eines Provinzblattes die volkswirtschaftlichen Notizen und die Polizeireporte, die kurzlebigen Chroniken großer und kleiner Geschehnisse, schrieb über Weltereignisse und Kulturbestrebungen, sowie den Leitartikel über die unzähligen Wünsche der Bunyevazen-Hauptstadt der humusreichen Bácska.

Der starkgebaute Mann, der so wenig Worte machte, und nur leise zu sprechen pflegte, liebte es, in den Stunden des Ausruhens die mächtigen Schultern in den Armstuhl des Kaffeehauses zu lehnen, den Kopf in den Handflächen zu stützen und stundenlang mit stummforschenden Augen die kleinen Leute der großen Stadt zu betrachten.

Doch da schlug unerwartet und mit fürchterlicher Kraft an einem heißen Sommersonntag die Nachricht des Mordes von Sarajevo ein und die Seele des Dichters fühlte im Vorhinein die nahende blutige Sintflut. Tausende und Tausende standen vor und auf der Riesenterrasse des Kaffeehauses und Géza Gyóni las





ihnen mit dröhnender Stimme die ersten Nachrichten vor, die den Weltkrieg einleiten sollten. —

Uns biederer Bewohnern der guten Stadt Szabadka aber, die wir während fast zweier Jahre diesen Mann lieben gelernt, die wir uns an seinen Artikeln begeisterten, über seine Gedichte entzückten, uns kam es vor, als müßte im Jahre 1848 Alexander Petöfi in ähnlicher Art auf den Stufen des Nationalmuseums gestanden haben, wie an diesem denkwürdigen Sommerabend des vergangenen Jahres inmitten der Tausende, die bald in den Krieg ziehen sollten, unter den Steinarkaden des Szabadkaer stolzen Rathauses, auf der Marmorplatte eines Kaffeehaustisches der Petöfi des Weltkrieges, Géza Gyóni, gestanden.

---

Einige Tage später ließ Géza Gyóni sich das lang wallende, seidenweiche blonde Haar kurz schneiden, kam zu mir in die Redaktion und sagte:

— Heute mußt du das Blatt machen, ich gehe morgen früh fort, nach — Przemyśl.

Meine Augen füllten sich mit Tränen, mir fiel die letzte Strophe seines mir gewidmeten Gedichtes „Unterwegs nach der neuen Stadt“ ein:

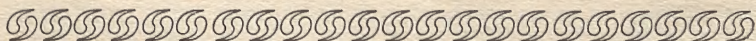
Stadt und Herz der stolzen Bácska,  
jäh hält des Eilzugs Jagen,  
wie dein Name laut erklingt.  
Birgst du Lorbeer — birgst du Tränen?  
Was auch komme, stolz ertragen  
will ich, was das Schicksal bringt.

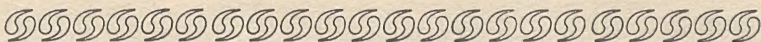
Und nun zog er wieder in eine neue Stadt, in unsere stolze Feste, nach Przemyśl. Und siehe! dort harrte seiner die Flut der Tränen, aber auch der Lorbeer...

Wir Szabadkaer aber glauben fest, daß Géza Gyóni am Leben ist, daß er auch im weiten Rußland im Gefangenenlager seinen Kameraden Begeisterung einflößt und daß er heimkehren wird, um uns zu erzählen, wie nur er zu erzählen versteht, erzählen von der Verwüstung der legendären Festung unseres glorreichen großen Krieges, von den strahlenden Kriegstaten der siebzigtausend ungarischen Soldaten, von dem letzten Ausfall und von der Verklärung Tausender und aber Tausender unserer tapferen Honvéds.

Szabadka, am 30. März 1915.

Heinrich Braun,  
Redakteur des „Bácskai Hírlap“.





Fragmente  
aus einigen Briefen Géza Gyónis,  
die einen Einblick gewähren in die innere Werkstatt, in der die  
Kriegsgedichte geschmiedet wurden,  
sowie in die Geschichte der Przemysler Ausgabe

An den Redakteur des „Bácskai Hírlap“.

I.

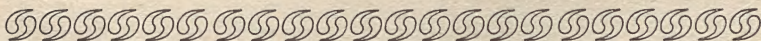
*Przemysl, 28. Okt.*

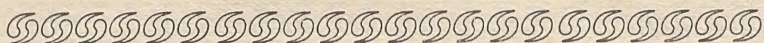
Mein lieber Redakteur!

Für alle Kämpfe der letzten drei Monate, für die aufreibende Hetze in Nächten voll Blut und Schmutz, für die Tage unausgesetzter Todesbereitschaft in der bestürzten Festung, für das tausenderlei verzweifelte Elend, das nur der gemeine Soldat wahrhaft kennen lernt, für alles das hat mich der gestrige Tag entschädigt, an dem ich endlich meinen heldenmütigen Bruder, den Oberleutnant Michael, den Bruder meiner Seele, wiedergefunden habe, von dem ich bisher nur soviel wußte, daß er neun Tage während der Lemberger Kämpfe im Feuer gestanden und daß ihn sein Oberkommando seiner Tapferkeit wegen zur Auszeichnung vorgeschlagen hatte. Gestern nun war nach halbtägigem Suchen einer seiner prächtigen Leutnants auf mich gestoßen und begrüßte mich mit den Worten:

— Ich hatte mir gelobt, nicht in mein Lager zurückzugehen, bis ich deinem Bruder nicht melden kann: „Ich habe deinen Bruder aufgefunden!“ Nun sag mir rasch, was kann ich dir geben?

— Kann ich auch etwas Großes verlangen? fragte ich den Leutnant Rätz, während ich mit dem selbstgefertigten Taschenveitel, den ich stets im Stiefelschaft trage, den Kot von den Stiefeln kratzte.





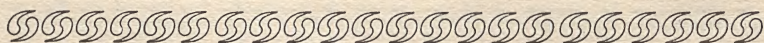
— Du kannst es.

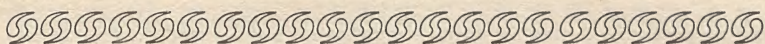
— Also dann gib mir eine Zigarette! — Und im nächsten Augenblicke gab es in Przemyśl keinen zufriedeneren Menschen, als Géza Gyóni, der seine Zigarette paffte. Ich hatte mir schon aus Pfeifenknaster Zigaretten gedreht, denn alles konnte ich mir abgewöhnen, wenn es sein mußte, nur das Rauchen nicht.

Gestern aber schickte mein Bruder Michael den Kadett Jakobovits mit einem Wagen um mich, denn er hat keinen Augenblick Zeit, und gegen Abend umarmten sich inmitten der vor Freude gerührten Honvédoffiziere der Sohn des Mars und des Apollo, der Oberleutnant und der gemeine Soldat. Damals erfuhr ich, daß ich *während der ganzen Zeit des Sturmes auf Przemyśl kaum eine halbe Stunde von meinem Bruder entfernt gewesen war.* Auch er kämpfte in dem Verteidigungsheere, von dessen großartiger Haltung Ihr gewiß schon in den Kriegsberichten gelesen habt. Tränen der Dankbarkeit füllen meine Augen, wenn ich bedenke, du Lieber, daß ich einen Abend unter ungarischen Honvédoffizieren verbringen durfte. Und meine Brust hob sich vor stolzer Freude, als ich schauen konnte, wie mein Bruder von seinen Kameraden, den Offizieren, sowie von der Mannschaft innig geliebt wird. Blut von meinem Blute, Freund! Und als ich sie verlassen, konnte ich die ganze Nacht (denke nicht an eine lange Szabadkaer Nacht, sondern nur an so eine kurze im Feldlager) nicht schlafen ob des einen Gedankens:

Freund, wenn ich in jedem Lager sein könnte, in jeder Reihe der Kämpfer und könnte Euch Kriegsberichte schicken, ich, der ich als gewöhnlicher (aus freier Wahl einfacher) Soldat die erhabensten, schrecklichsten drei Monate der Weltgeschichte durchlebt habe; ich, der ich der Stiefel war, in dem unsere prächtigen Heerscharen durch Blut und Kot über die polnischen Felder wateten; ich, der ich die Unterlage der Kanonen war, bei deren Dröhnen Euer Herz so schauernd und doch so stolz schlägt; wenn ich Euch Kriegsberichte schreiben könnte und wenn ich bei jeder Heldentat dabei sein könnte um sie zu besingen, — Freund, dieser eine Gedanke ließ mich nicht schlafen: wenn ich Kriegsberichterstatter sein könnte!

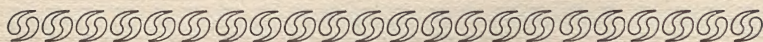
Nach den langen drei Monaten, die ich abgedient habe, kann dieser Wunsch nicht so klingen, als ob ich dadurch mein Leben erleichtern wollte. Wer die Belagerung Przemyšls durchgemacht hat, mußte längst abgerechnet haben mit Kleinigkeiten, wie es bei uns z. B. der Tod ist. Und Du weißt, Du vermagst ja in meiner

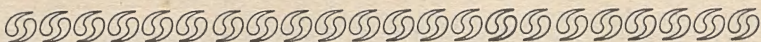




Seele zu lesen, daß der Szabadkaer Nabob nicht geboren ist, für dessen Schätze ich jetzt zu Hause bleiben könnte, und ich könnte nicht so „untauglich“ sein, daß ich heimzugehen vermöchte und meinen Lieben in die Augen sehen, ehe nicht auch ihr Friede bis an das Ende aller Zeiten gesichert ist. Doch eben, weil ich heiß empfinde, daß *Jeder, der nur atmet, sein Größtes und Bestes hergeben müßte*, weil es mich schmerzt, hier, wo ich jetzt bin, die Kraft, die ich für meine beste halte, nicht voll entwickeln zu können; eben deshalb sehne ich mich darnach, überall zu sein, wo man die Zaghaftigkeit verjagen, die Gemüter bewegen, die Glocken läuten und den Schmer von den verfetteten Herzen lösen muß, damit es dem erschütterten Bürger zum Bewußtsein gelange, was da geschieht; damit er sein Herz in die Hand nehme und auf die Gasse trage und wo er nur einen Verwundeten, wo er ein verlassenes Kind sieht, wehklagend und jauchzend sein Hab und Gut hingebe für das kostbare Blut derjenigen, die für ihn geblutet haben. Freund, die Worte sind zu fahl, um auszudrücken, was ich fühle. Seit dem Begräbnis meines Vaters habe ich nicht geweint und jetzt ziehe ich mir die Mütze über die Augen, damit man die Tränen nicht sieht, die hervorbrechen, weil ich all das nicht tun kann. Ich kann es nicht, denn ich kann Euch nur schreiben in der Zeit, die ich meiner Nacht abstehe, und das Beste der Heldentaten und der Leiden schläft in mir ein, wie der Säugling, den man im Straßengraben ausgesetzt hat. Freund, wenn ich Kriegsberichterstatter sein könnte!

Das Zelttuch hebt sich im Winde. Ich wache auf. Habe ich ein Recht zu solchen Träumen und wer könnte sie verwirklichen?.. Dann fällt mein Blick auf meine Stiefel und unwillkürlich lange ich nach dem Taschenveitel. Schon wieder kratze ich den Kot ab. Doch mein Glauben und Vertrauen hebt sich über alle Berge und kündigt Euch laut: Wir siegen!





## II.

Przemysl, 4. Nov.

Lieber Freund!

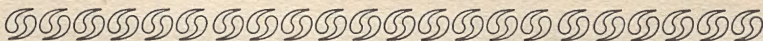
Du erinnerst Dich gewiß, daß ich bisher in meinen Briefen an Dich den tragischen Ton vermieden und den Kothurn möglichst abgetan habe, der doch hier, wo auf der Erde Granaten wachsen, unwillkürlich an den Füßen haften bleibt. In keinem meiner Briefe, in keinem Gedichte hast Du die geringste Spur von Kleinmut finden können, im Gegenteil, ich war es, der Euer Vertrauen anfeuerte, wenn es nicht so lichterloh brannte, wie es sollte. Aber, wenn auch sorgfältig verschleiert, so habt doch auch Ihr die Schreckenisse gesehen, die auch der gerechteste Krieg mit sich bringt.

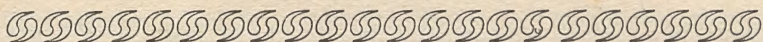
Auch jetzt ist es nicht anders, und Kleinmut oder Verzagttheit langt nicht an meine Seele, die in blutigen nordischen Nächten gestählt wurde. Und wenn sich vielleicht dennoch in mein Schreiben ein bitterer Ton mischt, so trenne das stets von dem Großartigen der ganzen Sache, in deren Dienste wir alle hier stehen. Beziehe das nur *auf mich*, den armen Menschen, der fallen kann, der täglich mit sich selbst abrechnen muß, denn hier ist es schwer, einen Notar und vier eidesfähige Zeugen zu bekommen.

Der Mensch wird hier leicht abergläubisch und manchmal hab ich die Empfindung, als ob mein unbegrenzter Glaube an eine Rückkehr, der aus meinen Gedichten hervorbricht, vor dem Lenker der Geschicke als Vermessenheit erscheinen könnte. Und wenn ich mich abtaste und merke, daß im vierten Monat der Kämpfe noch immer keine Kugel meinen Körper durchlöchert hat, fällt mir Schillers Gedicht vom „Ring des Polykrates“ ein und mir wird, als müßte ich mich vorbereiten, die Steuer für mein übermenschliches Glück zu zahlen, so lange es noch Zeit ist.

---

Du wirst es interessant finden, daß es nicht meine auf dem Schlachtfelde gesammelten Erfahrungen sind, die mich dazu zwingen, jetzt, da Ihr vom Entsatz unserer Festung romantische Geschichten leset, Dir diesen Brief zu schreiben. Nicht meine





hiesigen Erfahrungen zwingen mich dazu, denn hier, wo die Taufe des hervorquellenden Blutes unsere Leute zu Brüdern weiht, könnte ich Dir nur die großartigen Beispiele der Selbstaufopferung und der Entsagung aller weltlichen Eitelkeiten modeln, falls ich Bildhauer wäre, schreiben, falls ich hier Schriftsteller sein könnte..

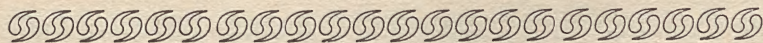
Wenn ich Schriftsteller sein könnte! Diesen meinen Seufzer hörst Du von hier aus schon zum zweiten Male, verstehst ihn aber auch jetzt noch nicht. Wozu brauchte man denn um noch einen Schriftsteller mehr, wenn Ihr zu Euerem Morgenkaffee auch jetzt schon glänzend geschriebene Berichte bekommt, von solchen, die in die Stätten der Kämpfe und Stürme hineinlugen, wie der Bauer in die Stadt, und die sich dann gegenseitig in den Blättern in möglichst schönen Beschreibungen übertrumpfen wollen...

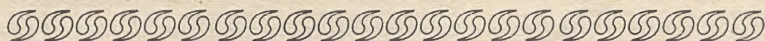
Ich lese jetzt in meinem Zelte verschlissen hier angekommene Zeitungen... In einem der Blätter wünscht ein Kavalier die Bekanntschaft *jener* Dame zu machen, die er auf der Elektrischen gesehen und auf diese Zeitung aufmerksam gemacht hat. Und vielleicht war der Gatte *jener* Dame derselbe, der in blutigem Laken in jener Nacht vor mir gelegen, auf dem polnischen Hügel...

Nein, lieber Freund, erwartet von mir weder Gedichte, noch sonst etwas. Und wenn ich mich trotzdem nicht zurückhalten könnte, etwas zu schreiben, solange ich lebe, so werde ich es dem weißen Hunde vorlesen, der zu meinen Füßen lagert, der sich von einem zerstörten Heim hierher in mein Zelt verirrt haben mochte und der bei mir aushält, weil ich meine Menage mit ihm teile.

---

Eine Erinnerung wärmt mich immerhin und leuchtet mir, wenn unterm Winde der finstern Nächte das Zelttuch über mir ächzt und ich mit meinem Polen und meinem Hunde allein bleibe. Eine Erinnerung: wie ich im Lager der Festungsverteidiger, bei den Honvéd gewesen bin, wo ich meinen Bruder traf und wo ich ihnen einige meiner Gedichte vortragen mußte. Freund, die Helden blutiger Schlachten, die Honvédoffiziere fielen mir um den Hals und küßten mich ab und baten den Adjutanten, der Herr General möge mich zu ihnen versetzen, denn einen solchen Menschen brauchten sie. Der Adjutant aber war mein Bruder und ein ganzer Mann, deshalb sagte er: *Jeder erfülle seine Pflicht dort, wo man ihn hingestellt hat.* Und ich umarmte ihn für dieses goldne Wort, das aus seinem goldenen Herzen hervorbrach, und als ich heimkam hierher an den Abhang der Schanzen, wunderte ich mich, daß mein Pole den Fuß über das Feuer streckte. Wie kann



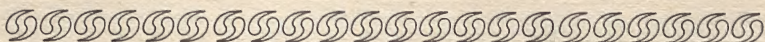


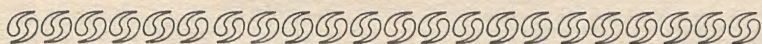
jemand so frieren, wenn es so warme Nächte gibt! Freund, diese Erinnerung läßt mich nicht in Armut sterben, wenn ich sterben muß.

---

Schon genug der Schreiberei, nicht wahr, mein lieber Redakteur? Du siehst, in solchen Nächten der Abrechnung mit uns selbst, wie wir sie hier erleben, fällt dem Menschen gar vieles ein, das er sich beeilt niederzuschreiben, denn wer weiß, ob er morgen noch schreiben kann. Sei mir darum nicht böse, wenn ich gegen meine Gewohnheit etwas redselig gewesen und nimm es so, als wäre ein Mann zu Dir gekommen, der schon lange nicht geredet hat, und der jetzt wieder lange Zeit nicht reden wird. Vielleicht niemals. Wir stehen in Gottes Hand. Er möge uns behüten, uns und alle Gerechten.

Eine Rose sende ich Dir, damit Ihr sehen möget, was für welche auf den Gefilden Polens wachsen...



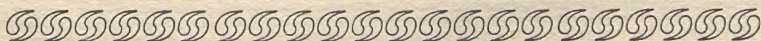


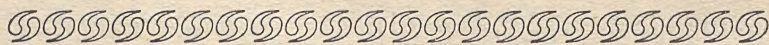
An Doktor Franz Szolár,  
seinen Schwager und alten Freund

*Przemysl, 20. Jänner 1915.*

Meine Lieben, ich glaube Ihr wißt und billigt es, daß ich so selten und nur „im Fluge“ schreibe. Aber ich denke, wenn ich bei einigen Gelegenheiten meine Arbeiten der Zeitung schicke, können es auch die übrigen, die sich für mein Schicksal interessieren, zur Kenntnis nehmen, daß ich noch lebe und Gott sei Dank singe — bei der Gitarre-Begleitung des Oberleutnants Michael, — singe ich von dem Ruhme der Ungarn. Mein Publikum aber sind die Helden der Besatzung, unter denen mein Gedichtband „Auf polnischen Fluren, am Lagerfeuer“ bisher in 10 000 Exemplaren, d. h. in 10 Ausgaben im Umlauf ist. Jetzt befindet sich die elfte erweiterte Ausgabe im Druck, an deren Spitze der wunderschöne an mich gerichtete Brief des Generals Weeber verkündet, daß die Armee, deren Soldaten auch für das Kommißbrot der Seele zu sorgen verstehen, nur eine siegreiche Armee sein kann! Einige solche Kommißbrotstücke habe ich bereits Eugen Rákosi durch Flieger zukommen lassen; doch leider, das Euch gewidmete Buch muß noch auf den Weg der Befreiung warten. Vom Einkommen des Gedichtbandes habe ich 5000 Kronen zugunsten der Waisen der gefallenen Helden in Depot gegeben. Auch das kann nicht jeder ungarische Barde während der letzten hundert Jahre von sich sagen. Was meinst Du dazu, Franciscus litteratus?...

Übersetzung von Peter Somogyi, Budapest





Méltóságos Rákosi Felső úrnak  
nagy tisztelettel

Harmadik ezer. *Gyóni Géza*

LENGYEL MEZÖKÖN,  
TÁBORTÜZ MELLETT.

Versek

Irtta:

'Gyóni (Áchim) Géza,

pionir. Reménykedő magyarokkal  
Küldöm át a légem.  
©. Reménykedő magyarokkal  
A jó Tóték légem!

A cs. és. kir. várparancsnokság

jövähagyásával *Przemysl, dec. 20.*  
a küzdő katonák karácsonyára.

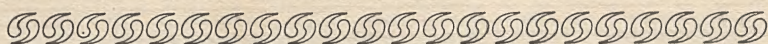
*Gyóni Géza*

PRZEMYSL

1914.

== Minden jog fenntartva. ==

Nyomatott Knoller és Fia könyvnyomdájában Przemysl.



## Übersetzung des umstehenden Titelblattes



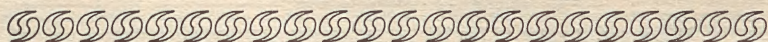
Seiner Hochgeboren Herrn Eugen v. Rákosi mit  
großer Hochachtung Géza Gyóni. —

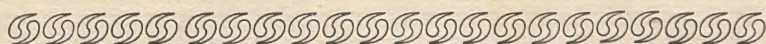
Drittes Tausend. Auf Polnischen Fluren, am Lager-  
feuer, Gedichte von Géza Gyóni, Áchim, Pionier.

Ungarn, die da hoffen, sende ichs auf Fliegerwegen,  
Ungarn, die da hoffen, spende Herrgott Deinen Segen!  
Przemysl, 20. Dezember. Géza Gyóni.

Mit Genehmigung des k. und k. Festungskommandos  
zur Weihnacht der kämpfenden Soldaten.

Przemysl 1914. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt  
in der Buchdruckerei von Knoller & Sohn, Przemysl.



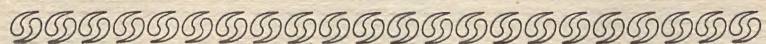


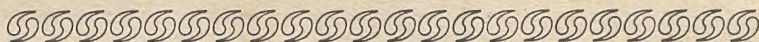
## Inhalts-Verzeichnis



Inhalt des einzigen aus der belagerten Festung Przemysl durch Fliegerpost herausgelangten Gedichtbändchens.

|                                                                         | Seite |                                                                     | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------------------------------|-------|
| Dank an Freunde und Gönner                                              | 3     | Wunder. Nachdichtung von                                            |       |
| Vorwort zur deutschen Ausgabe . . . . .                                 | 5     | Heinrich Horvát . . . . .                                           | 28    |
| Ich widme dieses Buch meinem Schutzengel, von Heinrich Horvát . . . . . | 9     | Brief an die Ästheteten. Nachdichtung von Sigmar Mehring            | 29    |
| Auf ein Bild. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . .                    | 10    | Ich habe abgeschlossen. Nachdichtung von Heinrich Horvát            | 32    |
| Der Heerführer. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . .                  | 11    | Tage des Gerichts. Nachdichtung von Heinrich Horvát .               | 33    |
| Brief von der Grenze. Nachdichtung von J. Schnitzer .                   | 13    | Gebet auf dem Polenhügel. Nachdichtung von Sigmar Mehring . . . . . | 36    |
| Das große Gelage. Nachdichtung von J. Schnitzer . . .                   | 15    | Wachtfeuer. Nachdichtung von Sigmar Mehring . . . . .               | 39    |
| Auf der Wacht. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . .                   | 17    | Vor der Schlacht. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . .            | 41    |
| Sonntag auf den Schanzen. Nachdichtung von J. Schnitzer .               | 18    | Nur für eine Nacht. Nachdichtung von Heinrich Glücksmann . . . . .  | 43    |
| Gesang an der Grenze. Nachdichtung von Heinrich Horvát                  | 19    | Petöfis Seele. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . .               | 46    |
| Lied ungarischer Soldaten. Nachdichtung von J. Schnitzer .              | 21    | Alexis an Alexandra. Nachdichtung von Sigmar Mehring                | 49    |
| Botschaft an die Geliebte. Nachdichtung von Heinrich Horvát             | 23    | Ein Traum im Lagerzelt. Nachdichtung von Heinrich Horvát . . . . .  | 52    |
| Im Festungslager. Nachdichtung von Sigmar Mehring . . . .               | 25    |                                                                     |       |



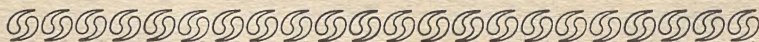


## Einzelne aus der belagerten Festung Przemyśl durch Fliegerpost herausgelangte Gedichte.

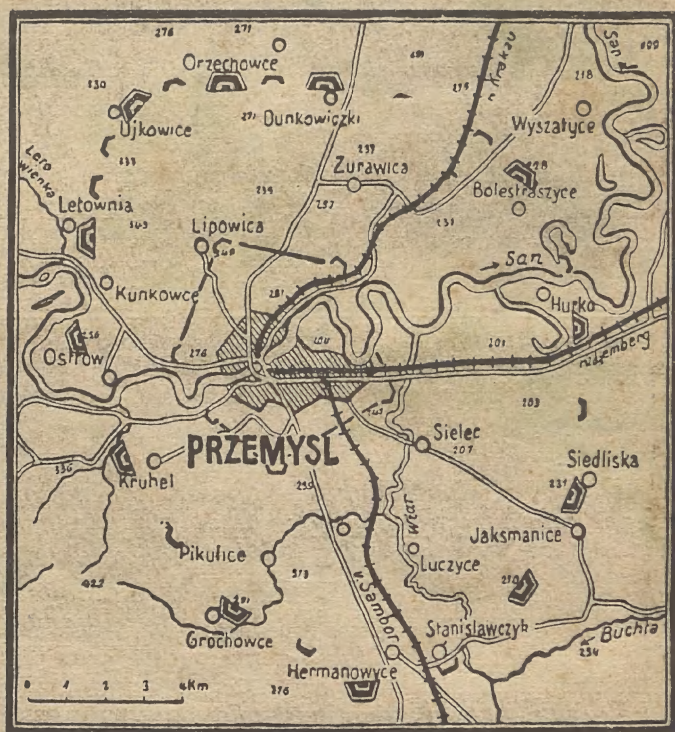
|                                                                             | Seite |                                                                                   | Seite |
|-----------------------------------------------------------------------------|-------|-----------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Ehre sei Gott in der Höhe.<br>Nachdichtung von Heinrich<br>Horvát . . . . . | 57    | Auf ein fliegendes Blatt. Nach-<br>dichtung von Heinrich Horvát                   | 70    |
| Flieg mein Brieflein! Nach-<br>dichtung von J. Schnitzer .                  | 60    | Widmung. Nachdichtung von<br>Sigmar Mehring. . . . .                              | 71    |
| Nach Warschau. Nachdichtung<br>von J. Schnitzer . . . . .                   | 62    | Die ungarische Frau schreibt.<br>Nachdichtung von J. Schnitzer                    | 73    |
| Bálint, laß dein Stöhnen. Nach-<br>dichtung von Sigmar Mehring              | 64    | Hörst du, Freund Pole. Nach-<br>dichtung von Heinrich Horvát                      | 76    |
| Freiwilliger Gorkij. Nachdich-<br>tung von Josef Vészi . . . .              | 68    | In den Grenzfestungsschanzen.<br>Nachdichtung von Heinrich<br>Glücksman . . . . . | 78    |

### Anhang.

|                                | Seite |                               | Seite |
|--------------------------------|-------|-------------------------------|-------|
| Vorwort zur ungarisch. Ausgabe | 81    | Fragmente aus einigen Briefen |       |
| Géza Gyóni. . . . .            | 83    | Géza Gyónis II . . . . .      | 88    |
| Fragmente aus einigen Briefen  |       | An Dr. Franz Szolár . . . . . | 91    |
| Géza Gyónis I . . . . .        | 85    |                               |       |







Plan der Festungswerke von Przemyśl